

# un-gehört un-erzählt un-gesehen

Junge Queers erinnern und  
erforschen den Nationalsozialismus





Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der:die Autor:in die Verantwortung.

Das Projekt wird von der Stiftung EVZ und dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Rahmen des Programms JUGEND erinnert vor Ort & engagiert gefördert.

”

**Dieses Heft ist kein geschlossenes Narrativ. Es erzählt keine eindeutige Geschichte. Stattdessen lässt es Widersprüche und neue Perspektiven zu und zeigt auf, dass das Sprechen über die eigene Geschichte ein Prozess ist. Es erinnert daran, dass Gedenken mehr ist als Archiv – es ist Handlung und das kontinuierliche Durchbrechen normativer Erwartungen.**

**Machtverhältnisse müssen also immer wieder reflektiert und neu verhandelt werden.**

Die Texte fordern heraus:

**Was für eine Gesellschaft wollen wir sein?  
Und was können wir tun,  
damit sie in die Wirklichkeit treten kann?**

“

# Liebe Leser\*innen,

queere Lebensgeschichten und Perspektiven zur Zeit des Nationalsozialismus sind bis heute kaum sichtbar – und wenn, dann meist unsensibel aufgearbeitet. Dieses Schweigen steht im Kontext der gegenwärtigen Gesellschaft, es ist das Ergebnis einer langen Tradition heteronormativer Geschichts- und Archivarbeit. So entstand eine tiefe Leerstelle im kollektiven Gedächtnis. Bestimmte Körper wurden nicht nur gesellschaftlich, sondern auch institutionell ausgeschlossen. Es stellt sich die Frage, wo gewohnte Handlungsmuster und dominanzkulturelle Bilder bis heute wirksam sind und überwunden werden müssen. Um dem etwas entgegenzusetzen, beantragte das Jugendnetzwerk Lambda das Projekt „un-gehört, un-erzählt und un-gesehen“, gefördert von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft. Im Rahmen einer Bildungswoche beschäftigten sich junge Menschen mit den Lebensrealitäten queerer Personen unter der NS-Herrschaft. Das vorliegende Magazin vereint persönliche Eindrücke, Erfahrungen und historische Recherchen der Teilnehmenden und weiteren Projektbeteiligten, die mit ihrer eigenen Lebensrealität auf die der Menschen von damals treffen.

Katrin blickt zu Anfang auf die Bildungswoche zurück (S. 8-13). Die Woche öffnete einen Raum für gemeinsames Erinnern, Forschen und das Sichtbarmachen bislang ungehörter und unerzählter Perspektiven queerer Lebensrealitäten in der NS-Geschichte. Dabei ging es auch um das Erkennen der Verflechtung einzelner Perspektiven und der sich daraus ableitenden Notwendigkeit, Netzwerke zu bilden, um Fürsorge und Solidarität aktiv in das eigene Leben zu übertragen. Mit „Vorhang“ (S. 14) öffnet Gina einen Raum zwischen Sichtbarkeit und Schutz. Gedenken ist wie ein Vorhang: nie ganz offen, nie ganz geschlossen – ein transparentes Gewebe aus Fragen, Lücken und Zuhören. Sich queerer Lebensgeschichten anzunähern, heißt auch Widerstand zu üben. Joscha (S. 16-17) beschreibt, wie queere Bildungsarbeit immer auch als Arbeit am eigenen Ich erlebt wird. Gedenken ist wie ein alter Schaukelstuhl, in dem sich Geschichten ablagern, wie Ulbrich treffend beschreibt (S. 18), dessen Hin- und Herschwingen Lücken füllt, uns zum Aufstehen mahnt und uns die Kraft gibt, die Grenzen des Sagbaren zu erweitern. Jonah (S. 20-21) schreibt über die Dringlichkeit queerer Jugendarbeit – und darüber, warum sie nicht nur Freizeit, sondern Fürsorge, Widerstand und Utopie bedeutet. Queere Jugendarbeit sollte ein solidarischer und sicherer Raum sein. Maryam antwortet mit einem Gedicht (S. 22), leise, aber eindringlich. Gedenken heißt, den Vergessenen zu zeigen, dass sie nicht verloren sind – und den Täter\*innen keinen Raum in der Erinnerungsarbeit zu geben. Conan (S. 24-29) nimmt uns mit in die Tiefen staatlicher Verfolgung und Erinnerungslücken: Der Text über den §175 erzählt von Vernichtung, Verleugnung und dem langen Schweigen danach. Anuk (S. 30) stellt Fragen über Zwangsarbeit und Handarbeit: Wer wurde wo und wie zum Schweigen gezwungen? Ulbrich spricht über das Leben Käte Rogallis (S. 32-35) – einer mutigen trans\* Frau, die in der Weimarer Republik um Anerkennung kämpfte. Sam (S. 36-37) begibt sich metaphorisch in eine Utopie, streift darin die Fesseln der Gegenwart ab und endet mit einer klaren Forderung. Zuletzt stellt Melina (S. 38-39) ein Bildungsprojekt aus der KZ-Gedenkstätte Moringen vor. Dort wurde für Schüler\*innen ein Konzept entwickelt, das Nähe zu den ehemaligen Häftlingen schaffen soll und zugleich dazu einlädt die eigene erlebte Gegenwart zu reflektieren.

von Melina Görlitz

Hinweis zum Glossar

In unseren Beiträgen findest du Wörter, die mit drei Sternchen (\*\*\*) markiert sind. Diese Begriffe haben wir im Glossar am Ende des Magazins erklärt. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Fachbegriffe, historische Bezeichnungen oder Begriffe, die in queeren Kontexten verwendet werden. Manche dieser Wörter sind möglicherweise nicht allen Leser\*innen vertraut oder können unterschiedlich verstanden werden – deshalb war es uns wichtig, sie einzuordnen.

Wir haben uns bemüht, diskriminierungssensibel und verständlich zu formulieren. Dabei haben wir auf Sprache geachtet, die möglichst viele miteinbezieht, und uns im Glossar auf die in unseren Augen wichtigsten Informationen verständigt. Sprache ist jedoch immer im Wandel – und auch wir lernen ständig dazu. Falls euch problematische Begriffe auffallen oder ihr Anmerkungen zu unseren Formulierungen habt, schreibt uns gerne. Wir freuen uns über Rückmeldungen.

# INHALTSVERZEICHNIS

|    |                                                                               |
|----|-------------------------------------------------------------------------------|
| 04 | EDITORIAL                                                                     |
| 08 | KATRIN ..... Das war die Bildungswoche<br>"Queer im Nationalsozialismus"      |
| 14 | GINA ..... Ein Vorhang                                                        |
| 16 | JOSCHA ..... Gedenken zum<br>Bildungsprojekt                                  |
| 18 | ULBRICH ..... Gedenken ist wie...                                             |
| 20 | JONAH SCHMIDTKE ..... Zur Wichtigkeit<br>queerer Jugendarbeit                 |
| 22 | MARYAM ..... Gedenken                                                         |
| 24 | CONAN ..... §175 - verachtet,<br>verhaftet, vergessen                         |
| 30 | ANUK SCHMITZ ..... Handarbeit, Zwangsarbeit...?                               |
| 32 | ULBRICH ..... Der goldene Stein im Boden                                      |
| 36 | SAM ..... Leichtigkeit, eine Utopie                                           |
| 38 | MELINA GÖRLITZ ..... Gegenwartsbewältigung mit<br>jungen Menschen in Moringen |
| 40 | GLOSSAR                                                                       |
| 42 | IMPRESSUM                                                                     |



un-gehört  
un-erzählt  
un-gesehen

## Das war die Bildungs- woche „Queer im Nationalsozialismus“

von Katrin Ottensmann

### Das Projekt

Im August 2024 konnten wir mit unserem Projekt „un-gesehen, un-erzählt und un-gehört – Junge Queers erinnern und erforschen den Nationalsozialismus“ starten. Wir haben uns sehr über die Förderung der Stiftung EVZ gefreut. Mit dem Projekt hatten wir nun die Gelegenheit, ein Format der historisch-politischen Bildung mit jungen Queers umzusetzen. Ziel war eine mehrtägige Bildungsfahrt, in deren Rahmen sowohl ein Gedenkstättenbesuch als auch ein Archivbesuch, ein Stadtpaziergang und rahmende Workshops vorgesehen waren. Am Ende des Projekts sollte ein Magazin entstehen. Genau das Magazin, das du jetzt in den Händen hältst. Um uns in der historisch-politischen Bildungsarbeit zu vernetzen, haben wir ein Online-Treffen veranstaltet, das mit über 40 Personen sehr gut besucht war. Bei dem Treffen gab es sechs Inputs mit ganz unterschiedlichen Themen und Perspektiven auf die historisch-politische Bildung mit jungen Menschen. So wurde vom Anne Frank Zentrum ihr pädagogischer Peer-to-Peer-Ansatz sowie ein Projekt des Landesjugendrings Brandenburg zur lokalkräumlichen Spurensuche vorgestellt. Ebenfalls mit dabei war Jako Wende mit einem Input über die inter Person Adele Haas, die während des Nationalsozialismus gelebt hat und zu der Jako geforscht und mittlerweile ein tolles Zine veröffentlicht hat. Auch das Educat Kollektiv hat seine Projekte zum Thema trans\* und queer im NS vorgestellt, in dem es um das Leben von Käte Rogalli geht, über die wir in diesem Magazin an späterer Stelle noch mehr erfahren. Wir haben darüber hinaus einen Einblick in die Arbeit der Initiative für einen Gedenkort KZ Uckermark bekommen, die seit 30 Jahren dort antifaschistische und (queer-)feministische Erinnerungsarbeit machen. Das Netzwerktreffen war richtig gut, um zu erfahren, was es aktuell in dem Bereich für Arbeitsansätze, Methoden und Wissen gibt. Und vieles, was beim Netzwerktreffen eingebracht wurde, fand sich dann auch in unserer Bildungswoche wieder.



Bronzeskulptur  
„Die Tragende“ auf  
dem Gelände der Gedenk-  
stätte Ravensbrück

„Viele Fragen an solch einem anstrengenden Ort. Antworten, die nicht enden wollen. Für mich war es sehr bereichernd mit den Teilnehmer\*innen des Jugendnetzwerks Lambda, die Abwesenheit queerer Stimmen in der Geschichte des ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück zu erkunden. Alleine das gemeinsame Nachdenken über die Auslassung queerer Geschichte ist ein politischer Akt und trägt aktiv dem Vergessen entgegen. Ich freue mich auf die nächste Begegnung mit so aktiven Jugendlichen.“

Angi Meyer, Bildungsreferentin Mahn- und Gedenkstätte, Ravensbrück

### Die Bildungswoche „Queer im Nationalsozialismus“

Vom 24. Februar bis zum 1. März waren wir mit einer Gruppe von 15 Personen unterwegs und beschäftigten uns mit (queeren Perspektiven auf) Gedenken und Widerstand. Mit Joscha und Lena vom Bildungskollektiv „stuhlkreis\_revolve“ begleiteten zwei super erfahrene und tolle Personen die Bildungswoche pädagogisch. Ebenfalls mit dabei waren Jonah, Teamer bei Lambda, sowie Katrin, die das Projekt bei Lambda hauptamtlich organisatorisch leitet, und 11 Teilnehmende.

Los ging es am späten Montagnachmittag in der Jugendherberge in Ravensbrück, wo wir uns erst einmal besser kennenlernten und uns mit dem Ort beschäftigten. Denn die Jugendherberge befindet sich in den Häusern, in denen früher die SS-Aufseherinnen des Konzentrationslagers Ravensbrück lebten und ein recht privilegiertes Leben führten.

Am Dienstagvormittag führte uns Angi, eine der pädagogischen Mitarbeiter\*innen der Gedenkstätte Ravensbrück, durch die Gedenkstätte und es gab Raum für unsere zahlreichen Fragen. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erinnert an das größte deutsche Frauen-Konzentrationslager, das von der SS 1939 dort errichtet wurde. Zur Gedenkstätte gehört auch ein Plateau für individuelles Gedenken an die verschiedenen Opfergruppen, das sich rechts der Kommandantur und des Krematoriums entlang der Lagermauer erstreckt. Auf dem Weg zum Gedenkplateau passierten wir die Ehrenwand mit einem Anne-Seghers-Zitat: „*Sie sind unser aller Mütter und Schwestern. Ihr könntet heute weder frei lernen noch spielen, ja, ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihren zarten, schwächlichen Körper wie stählerne Schutzschilde durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor euch und eure Zukunft gestellt hätten*“. Dahinter erstreckt sich der Schwedter See, an dessen Ostufer das Lager errichtet wurde. Am Ufer steht auf einem sieben Meter hohen Sockel „Die Tragende“, eine Bronzeskulptur von Will Lammert, der selbst von den Nazis verfolgt wurde und den Nationalsozialismus im Exil überlebte. Die Tragende – eine zusammengebrochene Mitgefangene in ihren Armen haltend – richtet ihren Blick trotzig, kämpferisch auf den See und die Stadt Fürstenberg, die an der gegenüberliegenden Uferseite liegt.

Manche mögen meinen, sie blickt in eine hoffnungsvollere Zukunft. Auf dem Gedenkplateau befinden sich Gedenksteine und Skulpturen für verschiedene Opfergruppen, es liegen Nelken, bemalte Steinchen, Kränze mit Bänderolen und Grablichter vor einigen Gedenktafeln. Sie machen sichtbar, dass die Opfer nicht vergessen sind. Neben Gedenktafeln z.B. für Koblenzer Rom\*nja und Sinti\*zze, Kinderhäftlinge oder belarusische\* Inhaftierte ist dort seit 2012 auch eine für die homosexuellen Männer, die in Ravensbrück inhaftiert, geschunden und ermordet wurden. Und seit 2022 – also 10 Jahre später – liegt dort vor einem Baum im Gras eine Tonkugel, die an die lesbischen Frauen und Mädchen erinnert, die im ehemaligen Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und Uckermark verfolgt und ermordet wurden. Diese Kugel ist bislang das einzige Gedenkzeichen, mit dem an lesbische Opfer am Ort ihres Leidens erinnert wird. Ebenfalls erst seit Kurzem ist dort auch ein Gedenkzeichen für die Erinnerung an die Frauen, die Sex-Zwangsarbeit leisten mussten. Nach der Führung über das Gedenkstättenengelände stärkten wir uns in einer längeren Mittagspause für den Nachmittag, an dem eine individuelle Auseinandersetzung mit dem Gedenkort auf dem Programm stand. Die Teilnehmenden erkundeten in Kleingruppen verschiedene Teile der Gedenkstätte (z. B. das Gedenkplateau, das „Führerhaus“ mit einer Ausstellung über SS-Offiziere in Ravensbrück, ein ehemaliges Aufseherinnenhaus mit einer Ausstellung über die SS-Lageraufseherinnen, das Außengelände, auf dem früher die Häftlingsbaracken waren oder

\*„Belarusisch“ / „Belarus:in“ schreiben wir entsprechend der Eigenbezeichnung mit einem „s“. Mit der Schreibweise mit einem „s“ soll eine Abgrenzung zu Russland sichtbar und die Eigenständigkeit der belarusischen Kultur und Sprache betont werden. Hier gibt es eine Empfehlung der Belarusisch-Deutschen Geschichtskommission:

[https://razam.de/wp-content/uploads/2022/07/200715\\_pressemitteilung\\_geschichtskommission\\_by\\_de.pdf](https://razam.de/wp-content/uploads/2022/07/200715_pressemitteilung_geschichtskommission_by_de.pdf)

„Im Rahmen der Lambda-Bildungsreise haben wir mit jungen Queers den Gedenkort des ehemaligen Jugend-KZ Uckermark und späteren Vernichtungsortes besucht. Trotz Regen begaben wir uns während eines Rundgangs auf Spurensuche: Wie wirkt der Ort auf uns? Was ist heute noch sichtbar? Und was passierte hier nach 1945? Deutlich wurde: An der Erforschung und Sichtbarmachung des Jugend-KZ waren Überlebende maßgeblich beteiligt. Der Erinnerungsort wird nicht staatlich finanziert, er wird ehrenamtlich erhalten und lädt ein, selbst zu erinnern und mitzumachen. Dass diese Geschichte weite erzählt wird und sich nicht wiederholt, ist ein Anliegen der Überlebenden:

„...Und das braune Gift macht sich wieder breit. Bitte kämpft mit aller Kraft dagegen“, sagte Maria Potrzeba (1927–2017).

Mit Blumen und selbst gestalteten Erinnerungsstücken gedachten wir gemeinsam der hier Inhaftierten.“ Mehr Infos über die Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V. findet ihr hier:

- Instagram: @gedenkort\_uckermark
- gedenkort-kz-uckermark.de

die Ausstellungsräume in der alten Kommandantur). Ausgestattet mit Tablets erhielten sie den Auftrag, als Gruppe jeweils drei Fotos zu machen, um sie als Gesprächsanlass mit ins Plenum zu bringen. Diese Fotos schauten wir uns am Abend gemeinsam an und teilten dabei unsere Gedanken und Gefühle, die an diesem Ort und in der Beschäftigung mit dem Thema in uns aufkamen.

Am Mittwochvormittag trafen wir Maria von der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e. V. Im Gegensatz zur Gedenkstätte Ravensbrück ist das Jugendkonzentrationslager für Mädchen\* und junge Frauen\* in der Uckermark kein staatlich geförderter Gedenkort. Während in Ravensbrück die Stiftung brandenburgischer Gedenkstätten für den Erhalt, die Gestaltung und die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte zuständig ist, kümmert sich um den Gedenkort Uckermark, der sich etwa 30 Minuten zu Fuß von der Gedenkstätte Ravensbrück entfernt im brandenburgischen Mischwald befindet, seit nun fast 30 Jahren eine antifaschistische und (queer-)feministische Initiative. Maria erzählte uns, wie die Initiative arbeitet und informierte uns über das Label „asozial“, unter dem sehr viele der Menschen im KZ Ravensbrück und im Jugend-KZ Uckermark inhaftiert waren. Dieser Ort, an dem zunächst junge Menschen zwischen ca. 16 und 21 Jahren inhaftiert waren, wurde im Januar 1945 zu einem Vernichtungsort für Inhaftierte aus Ravensbrück und anderen Konzentrationslagern umfunktioniert. Bis April 1945 wurden um die 5.000 Frauen\* dort ermordet. Nach 1945 war er wie verschwunden, die Baracken niedergebrannt, überall lag Müll und er war mit Zäunen umringt und unzugänglich. Erst seit dem 50. Jahrestag der Befreiung erinnert ein kleines Schild aus Holzplatten mit der Aufschrift: „Ihr seid nicht vergessen“ an die Häftlinge des Jugendkonzentrationslagers. Erst seit im Sommer 1996 eine Mitarbeiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Frauen\* aus der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V. (LGRF) anregte, auf dem

Gelände ein „Baucamp“ durchzuführen, wurde der Ort als Gedenkort erschlossen. Die ersten beiden Baucamps fanden 1997 und 2001 statt. Seitdem gibt es jährlich Bau- und Begegnungscamps, zu dem alle jungen und alten FLINTA ab 18 Jahren eingeladen sind. Seit 2009 gibt es auf dem Gelände einen Gedenkstein. Wir versammelten uns um den Stein, um einen Moment innezuhalten. Es gab Blumen und jede\*r hatte Gelegenheit, sich eine auszusuchen und niederzulegen. „Ihr seid nicht vergessen. Nie wieder Faschismus“ steht auf dem Gedenkstein geschrieben. Eine Mahnung, die teils traurig, ängstlich und wütend stimmt, so kurz nach der Bundestagswahl, bei der eine in einigen Bundesländern als gesichert rechtsextrem eingestufte Partei deutschlandweit zu viele Stimmen erhalten hat und der CDU Kandidat Merz künftiger Bundeskanzler wird, der im Wahlkampf angekündigt hat, jüngs-



Gedenkstein ehemaliges KZ Uckermark



Lagergelände Ravensbrück

te Errungenschaften wie das Selbstbestimmungsgesetz wieder abschaffen zu wollen und andere queerpolitische Forderungen wie die Reform des Abstammungsgesetzes in weite Ferne rücken.

Der Weg zum Gedenkort auf moosigem Untergrund durch den Wald, Luft um die Ohren und Regen auf dem Kopf nahm ein wenig von der Schwere des Themas und gab etwas Zeit zum Durchatmen. Am Nachmittag machten wir uns dann auf den Weg nach Berlin in das Tagungshaus „Alte Feuerwache“, unsere Unterkunft für die weiteren Tage der Bildungswoche. Dort angekommen trafen wir uns im Seminarraum, um nach dem Ortswechsel unsere Eindrücke von den beiden doch sehr unterschiedlichen Gedenkorten zu reflektieren. Dabei ging es beispielsweise um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Orte, welche Funktion Gedenken hat oder welche individuellen und kollektiven Bedürfnisse damit erfüllt werden sollen. Und auch um die Frage, welche unterschiedlichen Assoziationen hinter den Begriffen Gedenken, Erinnern und Mahnen stehen.

Am Donnerstag brachen wir vormittags auf zum Schwulen Museum. Dort waren wir mit Jessica verabredet, die uns durch das Archiv des Museums führte und uns ein Fotoalbum aus dem Nachlass von Suleika Aldini zeigte. Suleika war eine trans Sintiza, die eigenen Angaben zufolge nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Kind aus einem Konzentrationslager nach Berlin kam. Sie trat seit den 1950er-Jahren als Travestiekünstlerin vor allem in Berlin auf und ging nach 30 Jahren Bühnenleben mit 60 Jahren

in den Ruhestand, da es immer schwerer wurde, von ihrer Kunst zu leben. Seit den 1990er-Jahren zog sie sich immer mehr zurück. Sie starb am 10.10.2010 und ist auf dem Parkfriedhof Neukölln beigesetzt. Ihr Leben als Künstlerin und Privatperson ist gut dokumentiert in ihren Fotoalben und Zeitungsartikeln, nichtsdestotrotz gibt es viele Lücken. So ist ihr Geburtsdatum unklar und durch eine spätere Adoption auch der Name, unter dem sie im Konzentrationslager inhaftiert war.<sup>1</sup>

Am Ende unseres Besuchs im Schwulen Museum machten wir ein Gruppenfoto, das wir zusammen mit diesem Magazin und weiteren Erzeugnissen unserer Bildungswoche archivieren werden und damit unsere eigene Geschichte bewahren und erzählen. Der Nachmittag stand den Teilnehmenden zur freien Verfügung und sie nutzten die Zeit, um durch die Stadt zu stromern und in Secondhandläden zu stöbern, den Kopf etwas freizubekommen. Am Abend schauten wir zusammen die Dokumentation „Verzaubert. Lesben und Schwule erzählen Geschichte“ (1997), in dem 13 homosexuelle Hamburger\*innen aus ihrem Leben und von ihren Erinnerungen und Erfahrungen während des Nationalsozialismus und der Zeit danach erzählten.<sup>2</sup>

Freitag ging es früh los Richtung Bundestag, wo wir uns mit Tourguide Fine vom Educat Kollektiv trafen. Educat ist ein machtkritisches Bildungskollektiv, das mit einer Förderung der Stiftung EVZ ein Projekt umgesetzt hat, in dessen Rahmen unter anderem ein historischer Stadtrundgang zur Trans-Geschichte im Nationalsozialismus entstanden ist. Auf unserem Rundgang kamen wir am Haus der

Fine, Educat Kollektiv

<sup>3</sup> Online-Ausstellung „Spektrum des Unrechts“: <https://exhibition-qi.educat-kollektiv.org/de>  
 Stadtführung: <https://citywalk.educat-kollektiv.org>

Ufer vor dem  
Haus der Kul-  
turen der Welt



Der Freitagnachmittag war dann dem Thema Überleben, Widerstand und Eigensinn gewidmet. An fünf Stationen konnten wir uns mit verschiedenen Medien auf Spurensuche begeben, um in den Erzählungen, Ausstellungen und Berichten Hinweise und Zeugnisse zu finden, die queeren Menschen ihr Überleben ermöglichten, in denen sie sich widerständig zeigten oder den widrigen Umständen mit Eigensinn trotzten.

✕ **Ausstellungskatalog „to be seen. Queer Lives 1900-1950“.** In der Ausstellung werden historische Zeugnisse und künstlerische Positionen von damals bis in die Gegenwart gezeigt. Darunter beispielsweise das Eheversprechen von Felice Schragenheim und Elisabeth (Lilly) Wust, deren Geschichte im Film *Aimée und Jaguar* (1999) erzählt wird.

Queere Menschen sind in Deutschland mittlerweile rechtlich in weiten Teilen gleichgestellt und ihre heuti-

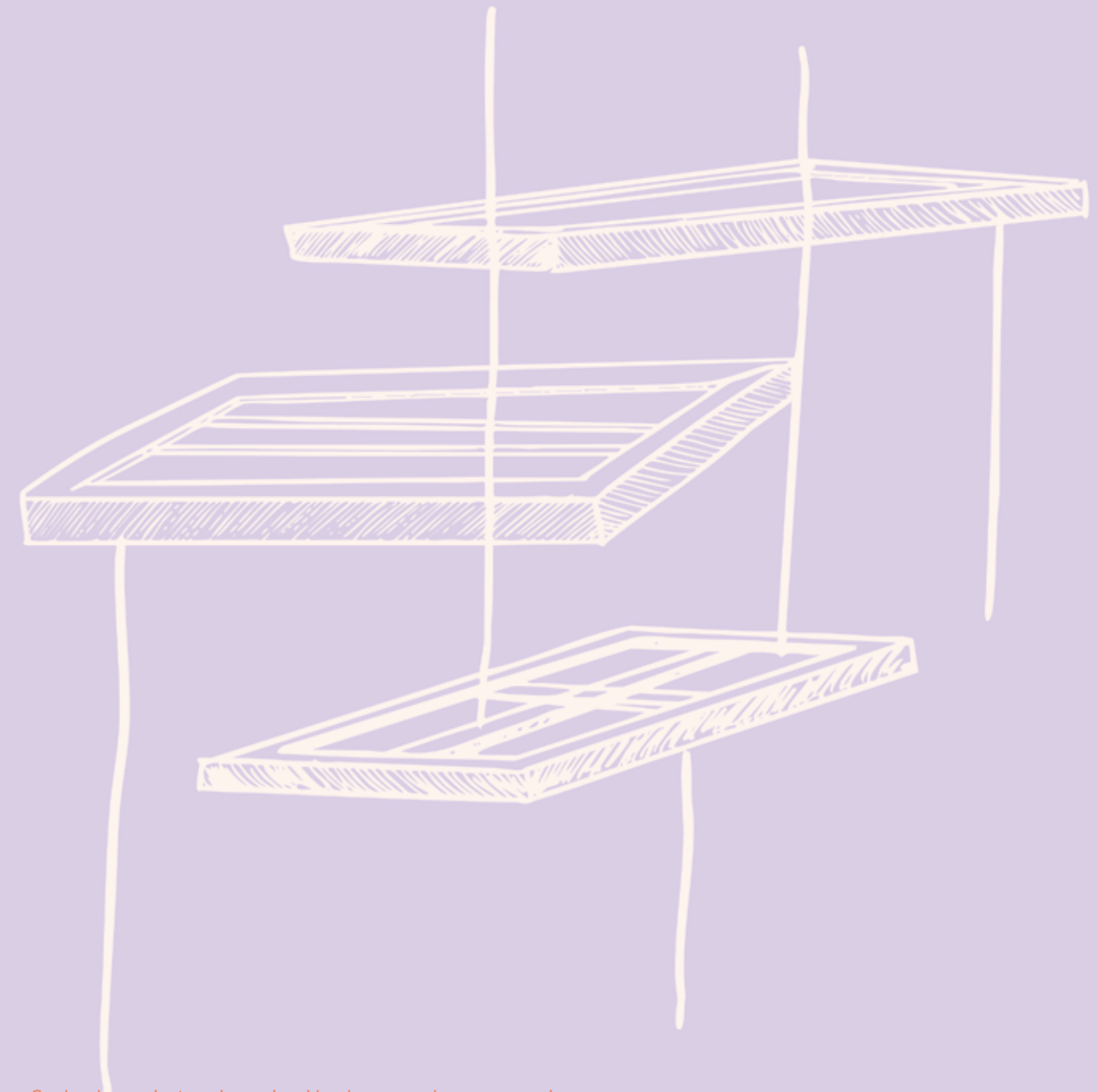
gen Lebensumstände sind nicht mit denen zur Zeit des Nationalsozialismus vergleichbar. Trotzdem ist Diskriminierung von Queers immer noch Realität, sie sind stärker von Einsamkeit betroffen und haben eine höhere Suizidrate. Die aktuelle politische Weltlage veranschaulicht obendrein, dass einmal zugesprochene und errungene Rechte schnell wieder zurückgenommen werden können, wie jüngst in den USA seit Trumps zweiter Amtszeit. Queere Existenzweisen sind und bleiben umkämpft und wir brauchen Solidarität, Gemeinschaft und Resilienz, um uns täglich gegen Queer- und Transfeindlichkeit zur Wehr zu setzen und für eine bessere Welt einzutreten.

- Früchte des Zorns

# Ein Vorhang



von Gina



Gedenken ist wie ein Vorhang, den man nie ganz aufziehen kann. Manche Menschen stehen näher am Vorhang, andere weiter weg. Manch eine\*r kommt besser dran, manche vielleicht nicht so gut. Gemeinsam geht es häufig besser.

So ein Vorhang kann auch gruselig sein, weil man nicht weiß, was dahinter wartet. Aber es lohnt sich hinzusehen. Das sind wir den Menschen schuldig, die wir durch das Fenster betrachten, aber doch nur erahnen können. Durch das Fenster sehen wir selten ihre ganze Geschichte.

Ein Vorhang kann verschleiern, ablenken, betonen, hervorheben, blenden.  
Wer hat deinen Vorhang geschaffen?

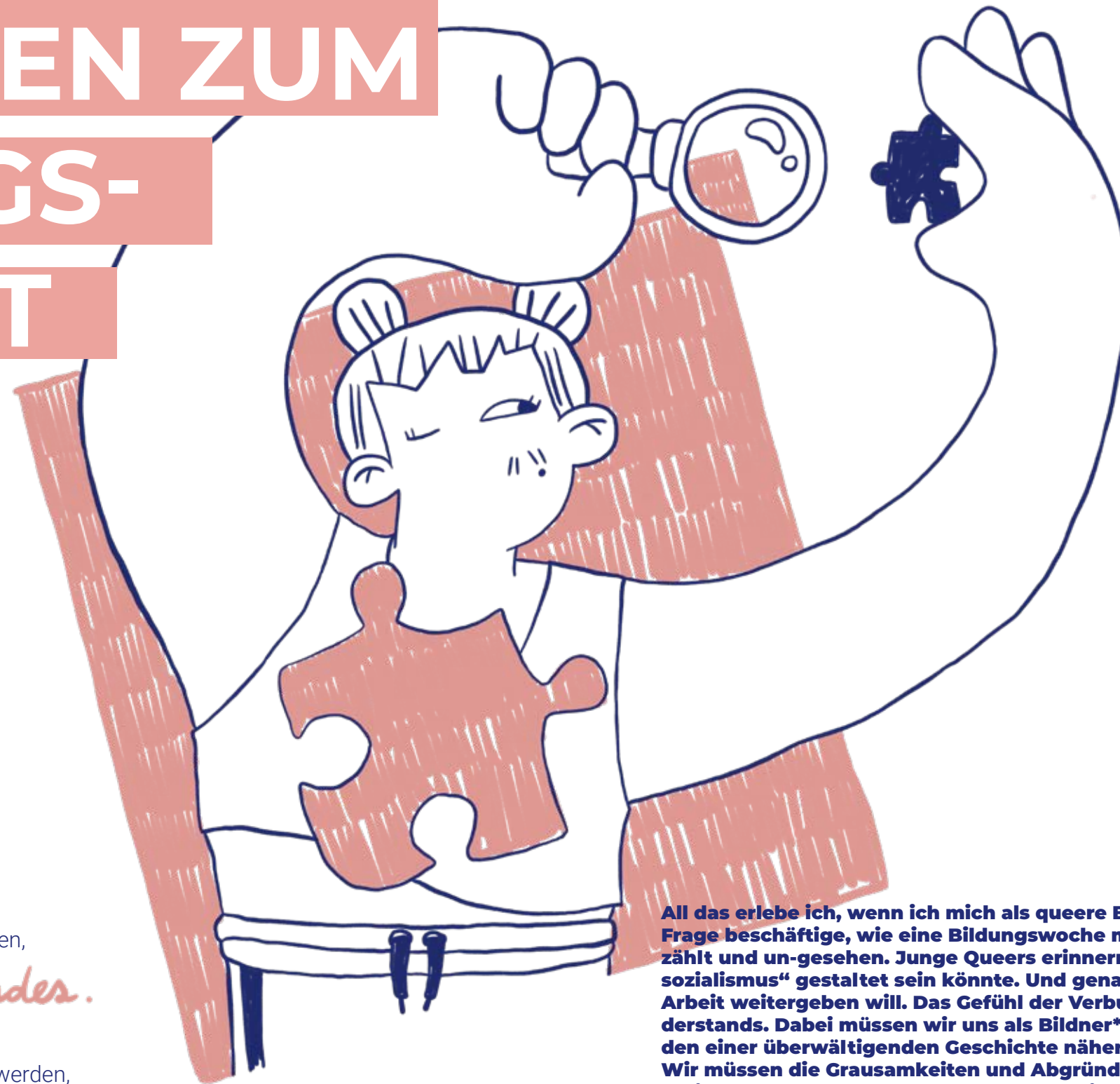
# GEDENKEN ZUM BILDUNGS- KONZEPT

von Joscha Eckler  
(stuhlkreis\_revolte)

An Menschen zu erinnern,  
die aus der Geschichte wegradiert werden sollten,  
ist *ein Akt des Widerstandes.*

Menschen in den Mittelpunkt zu stellen,  
die sonst systematisch an den Rand gedrängt werden,  
ist *ein Akt des Widerstandes.*

Sich mit Menschen zu verbinden,  
deren Netzwerke immer wieder zerschlagen werden,  
ist *ein Akt des Widerstandes.*



In unserem Projekt haben wir uns Menschen mit queeren Begehren, queeren Sexualitäten, queeren Geschlechtern gewidmet. Menschen, deren Leben so tief und vielfältig war, dass wir uns ihnen nur annähern können. Ein Einblick in diese historischen Leben gibt mir auch Einblicke in mich selbst, meine eigene Geschichte, meine Werte, meine Überzeugungen und Überlebensstrategien. Ich finde meine eigene historische Rolle. Aktives Gedenken und Archivieren werden zur historischen Verantwortung und Aufgabe im Auftrag der Ermordeten, Gefolterten und Verfolgten, sie werden zu einer Widerstandspraxis in der Gegenwart und gleichzeitig Erbe für zukünftige Generationen. Ich beginne, die Kämpfe, die Menschen in der Vergangenheit gegen Ungleichheit und Ungleichbehandlung geführt haben, zu sehen und in mir zu spüren. Ich beginne, den Widerstand zu fühlen.

**All das erlebe ich, wenn ich mich als queere Bildungsarbeiter\*in mit der Frage beschäftige, wie eine Bildungswoche mit dem Titel „un-gehört, un-erzählt und un-gesehen. Junge Queers erinnern und erforschen den Nationalsozialismus“ gestaltet sein könnte. Und genau das ist es, was ich mit meiner Arbeit weitergeben will. Das Gefühl der Verbundenheit, der Stärke, des Widerstands. Dabei müssen wir uns als Bildner\*innen mit unseren Teilnehmenden einer überwältigenden Geschichte nähern, ohne selbst zu überwältigen. Wir müssen die Grausamkeiten und Abgründe der Vergangenheit zeigen, greifbar machen, spürbar machen und gleichzeitig gemeinsam lernen, mit diesen Gefühlen umzugehen. Auch das ist ein Akt des Widerstandes. Gefühle gegen den preußischen Gleichschritt und die militante Härte, die dem Faschismus den Weg ebnet. Und dabei nicht allein sein. Diese und noch viele Gedanken mehr haben uns bei der Konzeption dieser Bildungswoche begleitet. Am Ende stand ein Programm, in dem queere Leben im Fokus standen: die der historischen Akteur\*innen, aber auch die der Teilnehmenden selbst.**

Gedenken ist wie ein Schaukelstuhl,  
die Gedanken gehen vor und zurück.  
Es werden neue Dinge gefunden,  
die in die bekannten Lücken passen.

Gedenken ist wie ein Schaukelstuhl,  
man sollte es sich nicht zu bequem machen,  
für den Fall, dass man aufstehen muss.

Aufstehen, wenn unsagbare Dinge  
wieder sagbar gemacht werden,  
was niemals passieren darf.

Gedenken ist wie ein Schaukelstuhl,  
er ist zwar schon etwas älter.

Dennoch sollten Leute wissen, dass es ihn  
gab und wie wertvoll er war und ist.

von Ulbrich



# ZUR WICHTIGKEIT QUEERER JUGENDARBEIT

von Jonah

Moin, ich bin Jonah (er/ihm), trans\* maskulin & bi und bin ehrenamtlicher Teamer beim Jugendnetzwerk Lambda. Diese Bildungsfahrt ist mehr als nur eine Bildungsfahrt, es ist eine Bildungsfahrt für queere Jugendliche, das macht sie besonders wichtig. Im folgenden Text finden sich zuerst Teile meiner Bachelorarbeit, in denen deutlich wird, dass queere Jugendliche Ressourcen brauchen, die sie in queeren Räumen bekommen, in der allgemeinen offenen Jugendarbeit jedoch häufig nicht. Außerdem schildere ich meine persönlichen Erfahrungen und Eindrücke, warum ich so gerne Teamer bei Lambda bin und was diese Bildungsfahrt außerhalb des Bildungsprogramms bewirkt hat.

LSBTQIA\* Personen leben in ambivalenten gesellschaftlichen Entwicklungen, in denen postuliert wird, dass die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt bereits erreicht ist, während die Heteronormativität mit ihren Normalitätskonstruktionen und Diskriminierungen immer noch die Gesellschaft beherrscht (vgl. Schirmer 2017: 186). Für Jugendliche stellt das eine besondere Herausforderung dar, weil die Bewusstwerdung der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität meistens in dieser Lebensphase geschieht.

Neben den jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben müssen sie sich zusätzlich mit ihrer queeren Identität, der Frage nach einem äußeren Coming-out und den gesellschaftlichen Defizitzuschreibungen auseinandersetzen (vgl. Krell, Oldemeier 2018a: 9f.). Die Identifikation mit der Zugehörigkeit zur queeren Minderheit löst durch das Wissen über die gesellschaftlichen Stigmata Stress aus, auch ohne, dass Diskriminierung selbst erlebt werden musste (vgl. Göth, Kohn 2014: 28f.). Der sogenannte Minderheitenstress ist für die Jugendlichen stark mit der eigenen Identität verknüpft und durch die Sozialisation in einer homo- und transnegativen Gesellschaft begründet (vgl. Oldemeier, Timmermanns 2020: 345). Trotz der erhöhten Vulnerabilität durch Minderheitenstress bewältigen die meisten LSBTQIA\* Personen die Anforderungen des Lebens und finden eine für sich passende Identität (vgl. Göth, Kohn 2014: 32). Dabei greifen sie auf unterschiedliche Ressourcen auf individueller und sozialer Ebene zurück (vgl. Oldemeier, Timmermanns 2020: 349ff.). Eine besondere Ressource bei der Bewältigung von Minderheitenstress stellen queere Communities dar. (vgl. Göth, Kohn 2014: 34). Allgemeine Angebote der Jugendarbeit können häufig nicht als Ressource genutzt werden (vgl. Oldemeier, Timmermanns 2020: 353), denn queere Jugendliche bleiben dort mit ihren spezifischen Bedarfen, Problemen und Herausforderungen relativ unsichtbar (vgl. Groß 2021: 872). In der aktuellen Ausgestaltung der allgemeinen Jugendzentren stehen beim Besuch für queere Jugendliche handlungsbezogene Gründe im Vordergrund. Sie gehen dorthin, um beispielsweise an bestimmten Aktionen teilzunehmen.

Dahingehend stehen beim Besuch von dezidiert queeren Jugendzentren soziale Aspekte, wie das Knüpfen von Freund\*innenschaften, im Vordergrund. In nicht-queeren Räumen müssen die Jugendlichen ihre sexuelle und geschlechtliche Identität oft erklären, was in queeren Räumen nicht der Fall ist. Für das Coming-out ist das Gefühl der Zugehörigkeit in queeren Gruppen hilfreich (vgl. Krell, Oldemeier 2018b: 38f.). Durch den Besuch queerer Jugendgruppen können sich die Jugendlichen mit ihrer geschlechtlichen bzw. sexuellen Identität wohler fühlen und Ressourcen zum Umgang mit internem Stress und Diskriminierung erhalten. Die Belastungen werden geringer und die Lebenszufriedenheit steigt. Die nicht explizit queere offene Jugendarbeit erreicht solche Effekte momentan nicht (vgl. Brodersen et al. 2018: 385ff.). Trotz der positiven Seiten explizit queerer Räume darf die queere Jugendarbeit nicht nur an spezialisierte Einrichtungen für LSBTQIA\* Jugendliche delegiert werden (vgl. Groß 2021: 877f.). Queere Jugendzentren mit pädagogischem Personal existieren vor allem in Nordrhein-Westfalen und vereinzelt in anderen westdeutschen Bundesländern in Großstädten und Universitätsstädten. In Ostdeutschland gibt es Stand Februar 2022 nur eines in Berlin und eines in Dresden. Ehrenamtlich geleitete queere Jugendgruppen sind deutlich häufiger und auch in ländlichen Regionen zu finden, der Fokus liegt aber auch hier auf den Städten (vgl. Brodersen et al. 2022: 380). „In vielen ländlicheren Kreisen existiert kein Angebot queerer Jugendarbeit“ (ebd.: 380). Das führt dazu, dass Jugendliche teilweise von weit weg anreisen, um ein spezifisches Angebot zu besuchen, sofern sie die Möglichkeiten dazu haben (vgl. Krell, Oldemeier 2018b: 37). Junge Personen im Alter von 14 bis 17 Jahren haben diese Möglichkeit aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität häufig nicht (vgl. Brodersen et al. 2022: 384).

Die offene Jugendarbeit muss sich für die Bedarfe queerer Jugendlicher öffnen, um ihrem Auftrag gerecht zu werden und das Fehlen der dezidiert queeren Jugendzentren auszugleichen (vgl. Timmermanns, Thomas 2021: 342f.).

Als ich in der Schule war und mein Coming-Out als bi hatte, gab es weit und breit kein Angebot queerer Jugendarbeit, was ich damals aber gebraucht hätte. Mein trans\* Coming-Out mit 22 Jahren war vor allem möglich, weil ich in einer queeren Theatergruppe war und dort Unterstützung gefunden habe. Das erste Jahr out als trans\* zu sein war für mich besonders anstrengend. Glücklicherweise hat mir meine damalige Mitbewohnerin von der queeren Winterfreizeit von Lambda erzählt,

zu der ich dann gefahren bin. Die letzten Tage des Jahres nur unter queeren Menschen zu sein, hat mir geholfen den Stress des Jahres abfallen zu lassen und gestärkt ins neue Jahr zu gehen. Im nächsten Jahr bin ich wieder zur queeren Winterfreizeit gefahren und habe mich danach entschieden, ehrenamtlicher Teamer zu werden. Ich bin Teamer bei Lambda, weil ich das zurückgeben möchte, was die Teamer\*innen mir auch gegeben haben: Einen queeren safer space, in dem die heteronormative Mehrheitsgesellschaft für ein paar Tage in den

Hintergrund rückt. Einen Ort, an dem das Geschlecht und die Sexualität nicht von außen hinterfragt werden und an dem mensch sich ausprobieren kann. Einen Raum, der Minderheitenstress reduziert, in dem Queerness etwas Positives ist und den mensch mit neuer Stärke verlässt. Wie oben erläutert, ist die allgemeine offene Jugendarbeit meistens nicht dieser space, was Lambda umso wichtiger macht. Die Bildungsfahrt konnte, neben den Bildungsprozessen zu „Queer im Nationalsozialismus“, Empowerment geben. Das Schönste für mich war zu sehen, wie schnell die Gruppe zu einer Gruppe geworden ist und die Jugendlichen von Tag zu Tag mehr gestrahlt haben. Sie haben sich geöffnet, bewegende Dinge geteilt und (weiteren) Zugang zur queeren Community gefunden. Dadurch konnten sie Stärke sammeln, von der sie hoffentlich noch lange im Alltag zehren können.

Mich berührt es sehr, diese Prozesse während so einer Fahrt zu sehen, das ist für mich der beste Teil am Ehrenamt. Gleichzeitig macht es mich wütend, dass queere Jugendliche auf so viele Herausforderungen beim Aufwachsen stoßen und sie nicht angemessen bedacht werden. Ich habe Angst, dass die Lage in den nächsten Jahren eher schlimmer als besser wird. Die queere Community wird weiterhin füreinander da sein und Lambda weiterhin für queere Jugendliche. Die Arbeit für Akzeptanz und Anerkennung darf jedoch nicht nur aus der Community kommen, sondern muss vor allem von der endo/cis/hetero Mehrheitsgesellschaft getragen werden, damit sich die Gesellschaft ändern kann.

An alle queeren Jugendlichen: Ihr seid toll so, wie ihr seid!



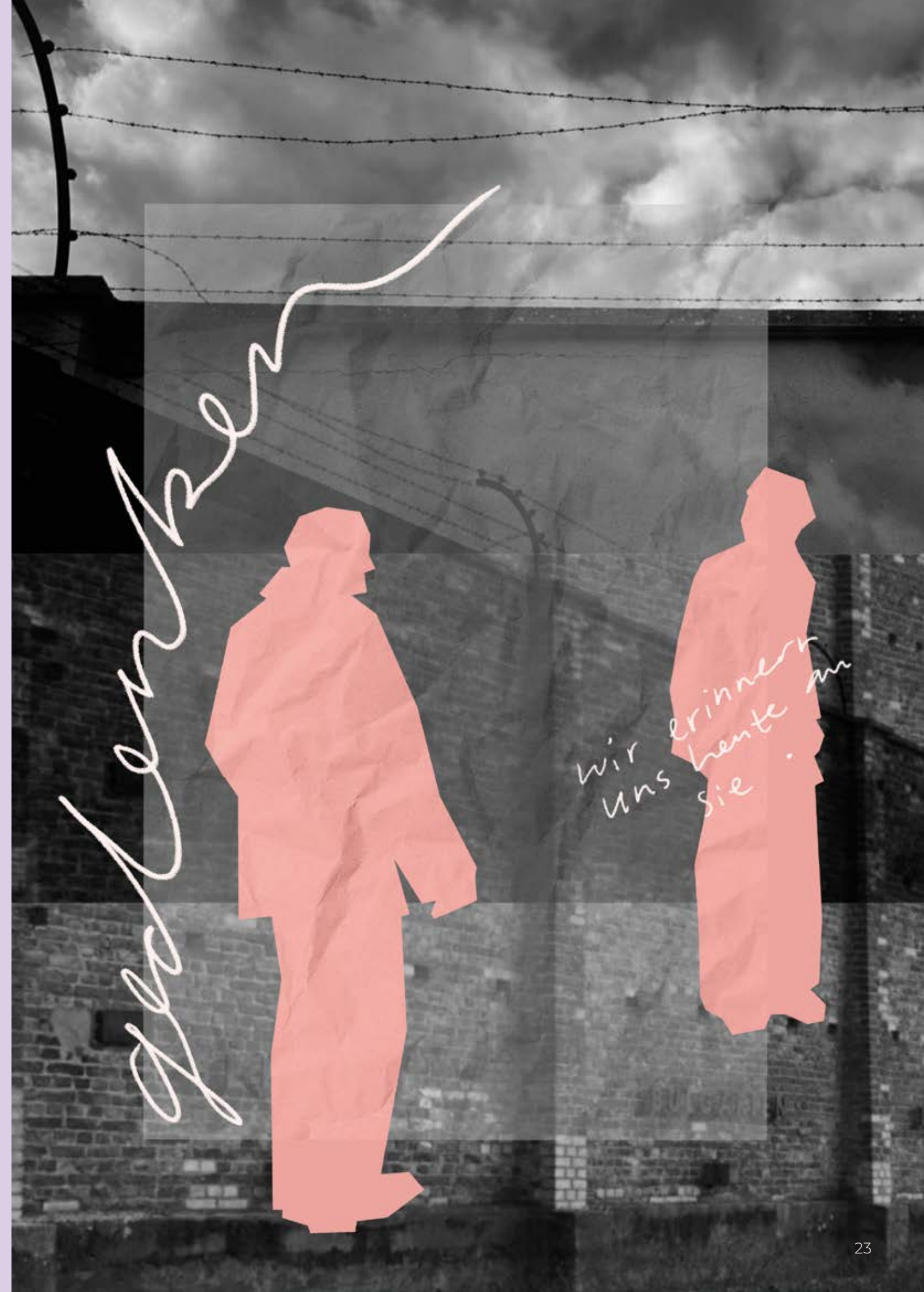
Brodersen, Folke; Gaupp, Nora; Krell, Claudia; Staackowiak, Philipp (2022): Men und was erreicht queere Jugendarbeit? In: unsere Jugend, Jg. 74, S. 378-389.  
Göth, Margret; Kohn, Ralph (2014): Sexuelle Orientierung in Psychotherapie und Beratung. Berlin, Heidelberg: Springer VS.  
Groß, Melanie (2021): Queer in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; Schwanenflugel, Larissa von; Scherthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 871-881.  
Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2018a): Coming-out – und dann...? Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bissexuellen, trans\* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.  
Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2018b): Queere Freizeit: Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bissexuellen, trans\* und \*diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Oldemeier, Kerstin; Timmermanns, Stefan (2020): Defizite und Ressourcen in den Lebenswelten von LSBTQ\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen: zwei Seiten einer Medaille. In: Timmermanns, Stefan; Böhm, Malika (Hrsg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 343-356.  
Schirmer, U. (2017): Zwischen Ausblendung und Sozialpädagogisierung? Dilemmata bei der Konstruktion von LSBTQ\*-Jugendlichen als Zielgruppe Sozialer Arbeit. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research, 2-2017, S. 177-189.  
Timmermanns, Stefan; Thomas, Peter Martin (2021): LSBTQ\* als Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; Schwanenflugel, Larissa von; Scherthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 331-346.

Ich denke Gedenken ist wichtig, weil ich denke...  
Die Personen, die im Konzentrationslager Ravensbrück  
gestorben sind, sind wahrscheinlich gestorben und dachten,  
dass es keinen interessieren würde.  
Aber das ist nicht wahr.

Wir erinnern uns heute an sie.  
Und nicht an die Täter.

von Maryam





# §175

# VERACHTET VERHAFTET VERGESSEN

von conan

Das Jahr der Machtergreifung - für homosexuelle Männer war es nicht der Anfang der Verfolgung; die Befreiung aus den Konzentrationslagern - für homosexuelle Häftlinge lange nicht das Ende der Verfolgung. Der § 175 hinterlässt in der Gesellschaft tiefe Wunden, überdeckt mit Scham und Hass.

*“Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird ist mit Gefängniß zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.”*, so lautete der Paragraph, als er erstmals im Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches am 1. Januar 1872 erschien. Zuvor wurden ähnlich lautende Gesetze für die Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes variierend erlassen und/oder wieder abgeschafft. Schon damals wurde versucht, gegen diesen Paragraphen anzugehen und eine Streichung zu veranlassen, so auch von Magnus Hirschfeld, Vorstand des wissenschaftlich-humanitären Komitees. Seine Forderungen erhielten von verschiedenen bekannten und berühmten Personen zwar Unterstützung, aber die Bemühungen blieben erfolglos. Trotz verschiedener Reformen des Strafge-

setzbuches in der Weimarer Republik und dem Versuch der Entkriminalisierung scheiterte dies am größten bekannten Problem der Weimarer Republik: der politischen Instabilität.

Bereits in der Weimarer Republik deuteten erste Forderungen der NSDAP an, wie das Dritte Reich queerfeindlich vorgehen würde: Nur zwei Monate nach Hitlers Machtübernahme verfügte der Berliner NS-Polizeipräsident, queere Lokale zu schließen und damit zentrale Treffpunkte queerer Menschen einzuschränken. Zeitschriften wurden eingestellt, (Selbst-)Auflösungen von Vereinen und die Zerschlagung von Freundeskreisen folgten. Während zuvor das Auffinden in einer „beischlafähnlichen Tätigkeit“ vonnöten für eine Verhaftung war, konnten die Nationalsozialisten ab Juni 1935 durch eine förmliche Veränderung

des Paragraphen das Spektrum der Straftaten weit fächern und fast beliebig auslegen. Somit konnten sogar Blicke oder einfache Berührungen eines anderen Mannes ein Grund für eine Ahndung und Verhaftung sein. Der Paragraph lautete nun: *„Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft.“* Zusätzlich wurde auch ein § 175a erschaffen, der Gewalt oder durch Gewaltandrohung erzwungene homosexuelle Handlungen, die Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses, die Verführung von Männern unter 21 Jahren durch Männer darüber und die männliche Prostitution kriminalisierte. Sich mit einer dieser Taten straffällig zu machen bedeutete nicht nur Zuchthaus für einen Zeitraum von bis zu 10 Jahren, sondern ab Kriegsbeginn Konzentrationslager.

Draußen hatte man Angst vor einer „Verseuchung“ der Gesellschaft, in den Konzentrationslagern wurden sie von Kapos\*\*\* und Mithäftlingen verachtet, gedemütigt und in einigen Fällen auch vergewaltigt. Als schwuler Mann, gekennzeichnet mit dem rosa Winkel oder wie im KZ Lichtenberg mit einer Binde am Bein mit dem Buchstaben „A“\* – lagerintern als Abkürzung für sexuelle Praktiken, die als abweichend galten – in ein Konzentrationslager zu gelangen, bedeutete schwerste körperliche Arbeit, Zwangskastrationen oder „Umpolungsexperimente“. Diese beinhalteten das Einpflanzen einer „künstlichen Sexualdrüse“, die in mindestens einem bekannten Fall zum Tode führte. Es war ihnen so gut wie nicht möglich, in höhere Positionen zu gelangen, sie wurden isoliert. In „besonders schweren Fällen“ oder bei Fällen aus den Reihen der Nationalsozialisten wurde ab 1941 im Militärrecht die Todesstrafe verhängt.

Der Sieg der Alliierten über Deutschland im Mai 1945 beendete zwar die nationalsozialistische Herrschaft, allerdings nicht die Unterdrückung queerer Menschen. Die selektive Befreiung der Gefangenen aus den Konzentrationslagern durch die Alliierten sollte nun ein weiterer Schlag ins Gesicht für die Homosexuellen sein. Der von den Nationalsozialisten verschärfte §175 galt in der Bundesrepublik weiter, viele mussten ihre NS-Haftstrafen daher in anderen Gefängnissen zu Ende verbüßen. Auch die sogenannten „Rosa Listen“ – Verzeichnisse mit den Namen homosexueller Menschen – wurden weiter genutzt, sodass die Angst vor Verfolgung und Verhaftung zunächst bestehen blieb.

In den darauffolgenden Jahren wurden verschiedenste Stimmen laut: Der § 175 und das Grundgesetz stellten einen Widerspruch in Bezug auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit und der Gleichberechtigung der Geschlechter dar, weshalb sich der Kampf um die

Abschaffung durch Aktivist\*innen verstärkte. Eine gestellte Verfassungsbeschwerde wurde allerdings vom Bundesverfassungsgericht abgewiesen. Begründet wurde dies mit klischeehaften Argumenten wie dem „hemmungslosen Sexualbedürfnis“ des homosexuellen Mannes und dem damit zusammenhängenden Unterschied der weiblichen und männlichen Sexualität. Die öffentliche Sittlichkeit müsse geschützt werden! Andererseits gingen auch die richterlichen Entscheidungen auseinander: Während mancherorts die Strafen 3 DM betrugten, trieb die Angst vor den gesellschaftlichen Folgen einer Verurteilung andernorts junge Männer in den Suizid.

Der Bonner Amtsgerichtsrat Richard Gatzweiler plädierte mit nationalsozialistisch anmutender Sprache und Argumentation für die Kriminalisierung weiblicher Homosexualität und stieß damit in einigen kirchlichen Gemeinden auf Zustimmung. Erst ab 1969 galt nur noch der sexuelle Verkehr für Männer unter 21 Jahren als strafbar, was aufgrund der ungenauen Ausführung der Formulierung für Verwirrung sorgte. Drei Jahre später wurde das sogenannte Schutzalter auf 18 Jahre herabgesetzt. In den folgenden Jahren wurden einzelne Formulierungen des Paragraphen leicht verändert – doch abgeschafft wurde er nicht.

Ausgelöst durch die Stonewall-Aufstände wurde Homosexualität langsam gesellschaftlich enttabuisiert, auch wenn die in den Achtzigern folgende AIDS-Krise durch ihre Vermarktung in den Medien als „Schwulenseuche“\*\*\* einen erneuten Rückschlag markierte. Auch zu erwähnen ist die Entziehung des Sorgerechts bei lesbischen Müttern, die bis in die achtziger Jahre stattfand und bis heute kaum Erwähnung findet.

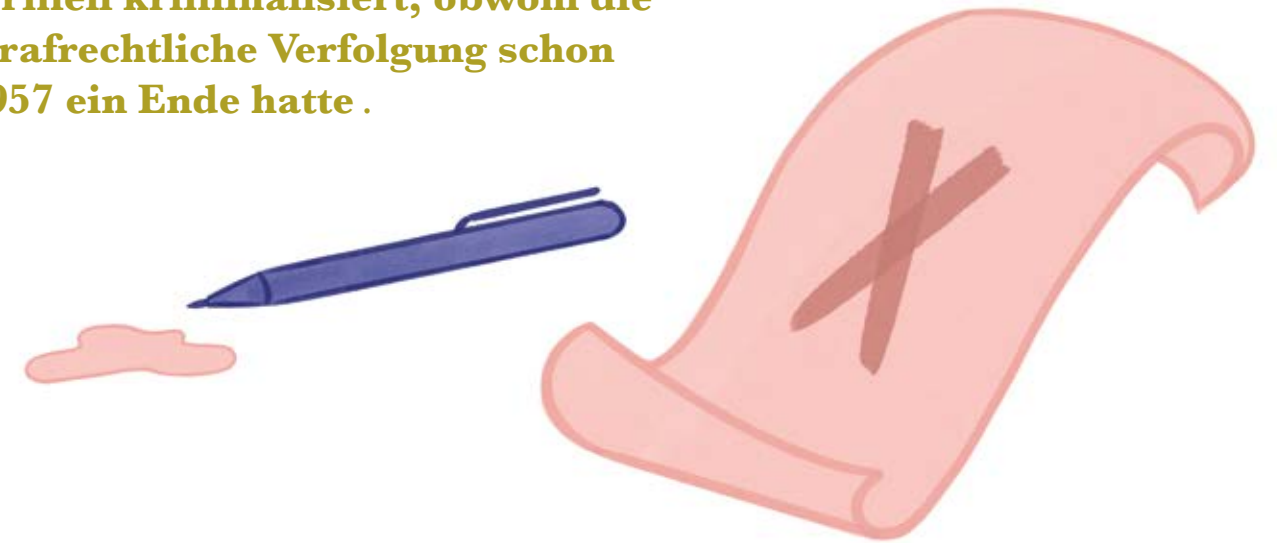
Mit der Entstehung der DDR wurde auf den Wortlaut des §175 von vor 1935 zurückgegriffen; somit blieb Homosexualität bis in die

1980er-Jahre in der gesellschaftlichen Realität formell kriminalisiert. 1968/69 ersetzte die DDR den § 175 jedoch durch § 151: „Ein Erwachsener, der mit einem Jugendlichen gleichen Geschlechts sexuelle Handlungen vornimmt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Verurteilung auf Bewährung bestraft.“ Für homosexuelle Beziehungen galt damit ein höheres Schutzalter (18 Jahre) und höhere Strafen als für heterosexuelle Beziehungen (Schutzalter 14–16, bis zu zwei Jahre Haft). Diese Gesetzänderung erfolgte, obwohl bereits ab 1957 weitgehend von strafrechtlicher Verfolgung abgesehen wurde.

Trotz der allmählichen Entkriminalisierung konnte auch weiterhin kein freies Leben geführt werden: So wurden auch in der DDR eigene „Rosa Listen“ geführt, den homosexuellen Opfern im NS wurde der Beitritt in die Verbände für Opfer des Faschismus verwehrt und der Paragraph in den Anfangszeiten gegen beispiels-

\*Hier verzichteten wir bewusst auf den Gebrauch des historisch korrekten Begriffs „homosexuell“, um eine Reproduktion verletzender und diskriminierender Sprache zu vermeiden.

**Mit der Entstehung der DDR wurde auf den Wortlaut des §175 von vor 1935 zurückgegriffen; somit blieb Homosexualität bis in die 1980er Jahre in der gesellschaftlichen Realität formell kriminalisiert, obwohl die strafrechtliche Verfolgung schon 1957 ein Ende hatte .**



weise politische Gegner verwendet. Die „Andersartigkeit“ queerer Menschen wurde als Gefahr betrachtet und zusammen mit Prostitution, Drogenmissbrauch oder Kriminalität dem Westen zugeordnet. Um sich deutlich von eben jenem abzugrenzen, wurden homosexuelle Menschen weiterhin als Feindbild in den Köpfen der Menschen verankert. Queere Organisationen, die für den Kampf ihrer Rechte einstanden wurden überwacht, da ihre Identitäten „gegen die Norm“ in der sehr heteronormativ geprägten DDR waren. Viele inoffizielle Mitarbeiter\*innen des Ministeriums für Staatssicherheit wurden in queere Gruppen eingeschleust oder schwule Männer als solche angeworben – ohne großen Erfolg: Strukturen und Veranstaltungen blieben offen; Aktivist\*innen hofften, ihre Forderungen so besser an die Regierung heranzutragen. Zusätzlich wurden der Homosexualität verdächtige Männer, die eine höhere Position in der Stasi oder Volksarmee innehatten, nicht nur beobachtet und abgehört, sondern es

folgte außerdem eine Protokollierung der Sexualpartner\*innen und eine Versetzung in niedrigere Positionen.

Die DDR bot keine öffentlichen Orte für queere Menschen. Abgesehen von Lokalen, von denen nur Eingeweihte wussten, waren die größten Begegnungsorte öffentliche Toiletten und Parks. Aus den dortigen sexuellen Bekanntschaften wurden häufig Freundschaften; dieselben Probleme und das Suchen nach Anonymität erzeugte ein Gemeinschaftsgefühl und formte somit etwas wie kleine städtische Communitys, auch wenn diese Orte von der Polizei überwacht und als Kriminalitätsschwerpunkte verzeichnet wurden. In Lehrmaterialien fanden sich auch 1974 noch Empfehlungen wie, dass man sich nicht mit Homosexuellen befreunden oder ihre Gesellschaft aufsuchen, sie aber auch nicht verunglimpfen sollte, da „der normale Reifungsprozess“ hinsichtlich der Anziehung zum anderen Geschlecht fehle. „Je früher ein solcher Mensch seine Fehllhaltung bemerkt,

desto erfolgreicher kann eine medizinische Behandlung sein.“, so der Inhalt eines Lehrbuchs zur Geschlechtererziehung in der Oberstufe.

Der Kampf von queeren Aktivist\*innen nahm ab den siebziger Jahren seinen Lauf; sie erkämpften sich Sichtbarkeit, nahmen Raum ein und verschafften sich Gehör: Plakate bei den Weltfestspielen, DDR-weite Lesbentreffs und weitere Aktionsformen wurden organisiert.

In den 1980er-Jahren folgte ein gesellschaftliches Umdenken, zu dem auch die Evangelische Kirche beitrug: Es formten sich nach einer Tagung der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg gegen Vorurteile in der Gesellschaft hinsichtlich Homosexualität stetig mehrere Arbeitskreise „Homosexualität“, die mit Infoständen und Diskussionen Aufklärungsarbeit leisteten. Auch die Freie Deutsche Jugend formte 1988 erste schwul-lesbische Gruppen, die queere Politik auf marxistisch-lenin-

nistischer Basis und Vernetzung mit den kirchlichen Kreisen betrieb. Verschiedene Anwerbungsversuche für Parteizwecke in bestehenden Organisationen waren zuvor fehlgeschlagen. Zusätzlich sollte es einmal im Monat eine Veranstaltung mit dem Thema „Homosexualität“ geben, so die Vorgabe an alle Jugendclubs.

Im Jahr 1989 wurde der §151 dann gestrichen und damit in der DDR ein entscheidender Schritt in Richtung Gleichbehandlung homosexueller Menschen gegangen. In der Nacht des Mauerfalls erschien der erste schwule DEFA-Film „Coming Out“ von Heiner Carow. Dank des Engagements der schwul-lesbischen Bürgerrechtsbewegung konnte im Einigungsvertrag verhindert werden, dass der §175, der in der Bundesrepublik noch bestand, auf die ehemalige DDR ausgeweitet wird. Dadurch blieben die „neuen Länder“ von der Übertragung des bundesdeutschen Strafrechts ausgenommen.

Im Jahr 1994 folgte dann die endgültige Streichung des §175. Damit wurden homosexuelle Handlungen in Deutschland vollständig entkriminalisiert und die schwere Ära des §175, die sich über mehr als hundert Jahre durch die deutsche Geschichte gezogen hatte, fand sein Ende. Schätzungen zufolge lag die Zahl der Verurteilten bis zum Zusammenbruch des Kaiserreichs bei etwa 10.000 Männern, im Dritten Reich bei 50.000 inhaftierten Männern, von denen etwa 15.000 in Konzentrationslager deportiert wurden. In der BRD wurden etwa 59.000 Männer zwischen 1950 und 1969 verurteilt, bis 1994 kamen noch rund 3.500 weitere dazu. Erst 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erwähnte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 zum ersten Mal in seiner Aufzählung der Opfer des Nationalsozialismus auch die Menschen, die sich als homosexuell identifizieren. Es sollten nochmal acht Jahre vergehen, bis eine Rehabilitierung der in der NS-Zeit Verurteilten stattfand

und wiederum 15 Jahre, bis im Jahr 2017 alle Urteile, die in der DDR und BRD gefällt worden waren, aufgehoben wurden. Die Entschädigung von 3.000 Euro und zusätzlich 1.500 Euro pro angefangenem Gefängnisjahr, die den damals Verurteilten zusteht scheint geradezu lächerlich in Anbetracht der traumatischen Erfahrungen, der gesellschaftlichen Ächtung und zerstörten Leben. Zum Vergleich: Andere zu Unrecht Inhaftierte erhielten von 2012 bis 2020 eine Haftentschädigung von 25 € pro Tag (rund 9.100 € pro Jahr); seit 2020 sogar 75 € pro Tag (rund 27.400 € pro Jahr). Noch heute wird für die Sichtbarkeit der Opfer gekämpft!

Die Einweihung eines Denkmals für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen erfolgte erst im Jahre 2008. Am 27. Januar 2023 wurde im Bundestag zum ersten Mal explizit den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus gedacht. Gerade für die Sichtbarkeit verfolgt les-

bischer Frauen, auch wenn diese vor allem als Jüdinnen, „Asoziale“ oder als politische Gegnerinnen inhaftiert worden waren, wird noch hart gekämpft, auch wenn es kleine Erfolge wie in der Gedenkstätte des KZ Ravensbrücks gibt, an dem durch den harten Kampf und die Eigeninitiative von Frauen- und Lesbengruppen heutzutage auch ein Gedenkstein für verfolgte lesbische Frauen vorhanden ist.

Die Gesellschaft ist noch immer geprägt durch Vorurteile, die ihnen im letzten Jahrhundert eingemeißelt wurden; queere Menschen werden noch immer als „abartig“, „krank“ oder „unnormale“ bezeichnet. Teile dieser Gesellschaft wünschen sich die Unsichtbarkeit von queeren Themen und Menschen zurück. Es herrscht zudem noch immer keine komplette gesetzliche Gleichheit von homosexuellen im Vergleich zu heterosexuellen Menschen. Auch der Schutz vor Benachteiligung aufgrund der sexuellen und geschlechtlichen Identität ist noch immer nicht im Artikel 3 des Grundgesetzes festgeschrieben.

Der Kampf, der sich in den letzten Jahren in Deutschland um Gerechtigkeit, Sichtbarkeit und Entstigmatisierung gedreht hat und noch lange nicht vorbei ist, fängt jetzt an, sich erneut um unsere Sicherheit zu drehen. Unsere existierenden und lange erkämpften Rechte sollen erneut in den Fokus gerückt und diskutiert werden. Aus Parteien wie der AfD werden erneut Stimmen laut, queere Menschen wieder in Lager zu stecken, Rechte sitzen wieder im Bundestag. Rechtsextreme Gewalt wird wieder stärker; queere Personen haben wieder Angst, auf die Straße zu gehen und sichtbar zu sein; der neue Feind nun nicht mehr "nur" Homosexuelle, sondern vor allem trans\* Menschen. Der Kampf um queere Befreiung und gesellschaftliche Gleichstellung ist noch lange nicht vorbei und besonders der Blick auf die Entwicklung in den USA und Großbritannien zeigt, dass noch ein langer Weg vor uns liegt.

**Die Einweihung eines Denkmals für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen erfolgte erst im Jahre 2008. Am 27. Januar 2023 wurde das erste Mal explizit den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus im Bundestag gedacht.**



<https://arolsen-archives.org/news/paragraph-175-strafbare-homosexualitaet/>  
[https://www.biz.bayern.de/data/pdf/ep\\_online\\_inhard\\_stand-18-06-21-1007-0911-13.pdf](https://www.biz.bayern.de/data/pdf/ep_online_inhard_stand-18-06-21-1007-0911-13.pdf)  
<https://www.queerhistory.de/wp-content/uploads/2022/02/Paragraph-175.pdf>  
[https://de.wikipedia.org/wiki/%C2%A7\\_175\\_Strafgesetzbuch\\_\(Deutschland\)](https://de.wikipedia.org/wiki/%C2%A7_175_Strafgesetzbuch_(Deutschland))  
<https://www.stiftung-gedenkstaetten.de/reflexionen/reflexionen-2023/rosa-winkel>  
<https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/265466/schwule-und-lesben-in-der-ddr/#footnote-reference-36>  
[https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/paragraph-175-and-the-nazi-campaign-against-homosexuality?utm\\_source=chatgpt.com](https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/paragraph-175-and-the-nazi-campaign-against-homosexuality?utm_source=chatgpt.com)  
[https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/sexuelle-identitaet/paragraph\\_175\\_node.html](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/sexuelle-identitaet/paragraph_175_node.html)  
<https://www.deutschlandfunkkultur.de/im-in-rostock-das-schweigen-des-schwulen-und-lesben-aktivismus-in-ddr-volksarmee-und-staatssicherheit>  
<https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/314394/homosexuelle-in-ddr-volksarmee-und-staatssicherheit>  
[https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedRund81\\_37-41.pdf](https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedRund81_37-41.pdf)  
[https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Literatur/Literatur\\_queer\\_history\\_paragraph175.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Literatur/Literatur_queer_history_paragraph175.pdf?__blob=publicationFile&v=2)  
<https://www.lsvd.de/de/ct/379-Vor-25-Jahren-in-DDR-Streichung-des-Sonderstrafrechts-gegen-Homosexuelle-151-DDR-StGB>

# ARBEIT..?

von Anuk Schmitz

Sabotagestrümpfe,  
Ausstellungsräume  
der Mahn- und Ge-  
denkstätte Ravens-  
brück

>>>>>>>>>>>>>>>

Ich liebe Handarbeiten. Nähen, Sticken, Korbflechten, Strohsterne für Weihnachten basteln, Bilder in Linolplatten schnitzen...

Handarbeit bedeutet für mich Freiheit. Ich kann Kleidung nähen, die nur mir passt, auch wenn fast jede Bekleidungs-marke im Geschäft mir zu verstehen gibt, dass Menschen mit meiner Kör-per-form keine Kleidung verdient haben. Ich kann mir wunderschöne selbstgestickte Stoffbilder an die Wand hängen und werde jedes Mal, wenn ich sie sehe, daran erinnert, dass ich Fertigkeiten habe, die vielleicht nicht kapitalistisch verwertbar, aber dennoch durchaus wertvoll sind.

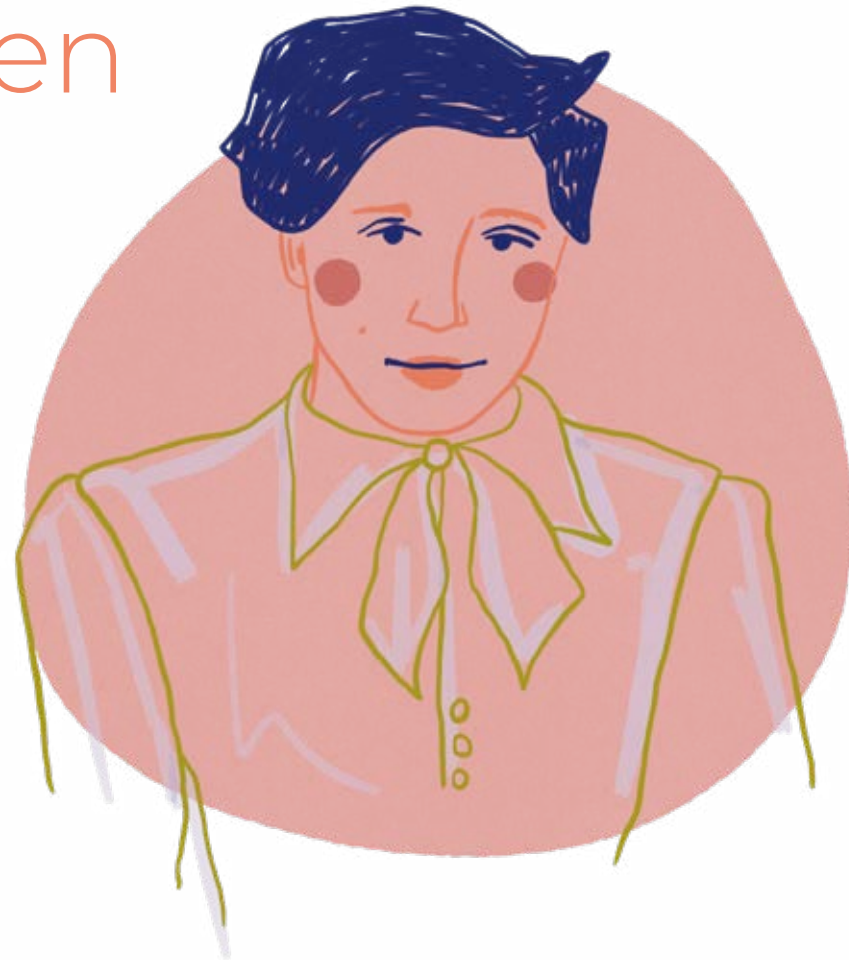
**Und dann denke ich an die Frauen\* in Ravensbrück, die dort gezwungen wurden Handarbeit zu leisten. Zwangsarbeit. Sie haben gestrickt, geflochten und gewebt für diejenigen, die sie dort festhielten. Sie mussten ihre eigene Häftlingskleidung nähen und Uniformen für deutsche Soldaten. Kein kreativer Ausdruck von Individualität, kein liebevolles Geschenk für einen liebevollen Menschen. Für diese Frauen\* war Handarbeit Gewalt, Unterdrückung, Schmerz.**

Eine komische Frage. Natürlich nicht!  
Will ich antworten. Gegensätzlicher  
könnten sie kaum sein. Natürlich ja! Will  
ich antworten. Es sind doch die gleichen  
Tätigkeiten: Nähen, Sticken, Weben...

Und dann denke ich an die Widerstands-Socke. Eine Socke, die KZ-Häftlinge für deutsche Soldaten stricken mussten. Ihre Ferse ist extra unflexibel gestrickt worden, damit der Träger darin Blasen bekäme. So hatten die Frauen\* in Ravensbrück eine Möglichkeit gefunden, selbst in ihrer Lage noch Sabotage und Widerstand zu leisten. Und dann war da noch Weihnachten, als die Häftlinge aus Stoffresten Geschenke, wie zum Beispiel Handschuhe, genäht und gefeiert haben. Da nahmen sie sich die Reste ihrer Zwangsarbeit und machten daraus Handarbeit.

# Der goldene Stein im Boden

von Ulbrich



## Käte Rogalli, nur ein weiterer Stolperstein in der Berliner Stadt oder doch mehr?

Das Besondere an ihrem Stolperstein ist nämlich, dass ihr Name auf ihrem Stein steht. Warum das so etwas Besonderes ist, möchte ich euch in diesem Artikel erzählen. Käte Rogalli kam 1903 zur Welt, ihr wurde bei der Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen. Sie war eine trans Frau. Als Kind trug sie schon häufiger ein Kleid. Als sie erwachsen war, arbeitete sie als technische Zeichnerin und Feinmechanikerin in Berlin. Diese Anstellung verlor sie aber durch die Diskriminierung, die sie dort erlebte. Auf Arbeit wurde sie häufig für „ein Mädchen in Männerkleidung“ gehalten. Nach dem Verlust der Arbeitsstelle wurde sie selbständig als Uhrmacherin. Käte identifizierte sich selbst als „Transvestit“\*\*\* und „Masochist“, ebenfalls wünschte sie sich einfach als Frau leben zu können. Daher beantragte sie 1924 eine Namensänderung auf ihren Wunschnamen\*\*\* Käte, dieser wurde ihr aber verwehrt.

Ende der 1920er suchte sie das Institut von Dr. Magnus Hirschfeld auf, da sie mit ihrem männlich konnotierten Namen schwer Arbeit fand und dieser ihr auch andere

Schwierigkeiten im Alltag verursachte. Sie erhielt 1926 ihren Transvestitenschein mit dem sie nun offiziell als „Transvestit“ anerkannt wurde. 1928 wurde ihr eine Namensänderung genehmigt, aber wieder nicht auf ihren Wunschnamen. Zu dieser Zeit mussten Leute sich neutrale Namen aus einem Namenskatalog wählen, dieser wurde dann zu ihrem bisherigen bürgerlichen Namen hinzugefügt. Der Name, der nun in ihren Dokumenten stand, war „Gert“. Dennoch öffnete die Namensänderung Möglichkeiten, die ihr vorher verschlossen geblieben waren. So konnte Käte beispielsweise 1923 ihre Frau Gertrud, die bereits mit Zwillingen schwanger war, am 23. Februar 1929 auf dem Standesamt in Frauenkleidung heiraten. Eine weitere Sache, die nun leichter für sie war, war die Anstellung in ihrem Beruf.

1936 wurden trans\* Personen, so auch Käte, die einen Transvestitenschein besaßen, diese von der Gestapo nach der Machtübergabe an Hitler abgenommen. Die Gestapo zwang sie zudem, sich in Männerkleidung umzuziehen,

„[...] ich wurde umgekleidet als Mann.“

„[...] Ich bekam einen Nervenzusammenbruch und fügte mich den Anordnungen.“

was Käte nachhaltig traumatisierte. Nachdem Käte aber erneut Kleidung trug, die zur damaligen Zeit nur Frauen erlaubt war zu tragen, wurde sie für vier Wochen in Schutzhaft genommen, sie vermutete, dass sie von ihrer eigenen Ehefrau oder sogar von ihrer Mutter mehrfach denunziert\*\*\* wurde. Nicht all zu lange nach ihrer Schutzhaft wurde sie erneut verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen in Oranienburg deportiert. Dort war sie vom 7. Mai 1937 bis zum 23. März 1938 – fast zehn Monate – inhaftiert. In der Zugangliste des KZ wurde im Feld für Bemerkungen ein Wort durchgestrichen, und in Klammern dahinter wurde neu geschrieben „Transvestit“. Vermutlich war hier zunächst der §175 vermerkt worden, der später durchgestrichen und durch den Eintrag „Transvestit“ ersetzt wurde. Dem § 175 zufolge waren sexuelle Handlungen zwischen Männern strafbar. Zu diesem Zeitpunkt reichte aber auch schon nur der Verdacht aus. Kätes Weiblichkeit wurde von der Gestapo also als Beweis für Homosexualität betrachtet. Dass der Vermerk aber durchgestrichen wurde zeigt, dass der Verdacht auf Homosexualität gegen Käte Rogalli nicht bestätigt werden konnte. Heißt, zum damaligen Zeitpunkt liefen trans\* Frauen Gefahr als schwule Männer gelesen und als diese behandelt zu werden.

Käte ließ sich 1937 von ihrer Frau scheiden. Bei der Scheidung wurden beide schuldig gesprochen, Gertrud wegen Ehebruchs und Käte, da sie wegen ihrer „Veranlagung“ im Konzentrationslager war. Erneut wurde Käte wegen ihrer Geschlechtsidentität benachteiligt. Vier Monate nach der Entlassung aus dem Konzen-

trationslager wurde Käte am 16. Juli 1938 erneut festgenommen. Eine Nachbarin hatte sie entkleidet in einer Mülltonne gefunden und die Polizei gerufen. Käte erklärte der Polizei, dass sie ein zwanghaftes Verhalten entwickelt habe, da ihre Ex-Frau sowie die Gestapo sie mehrmals als Dreck beschimpft hatten. Käte wurde aufgefordert einen Lebenslauf für die Polizei zu schreiben, in welchem sie erklärt, wie das zwanghafte Verhalten entstanden sei. Danach war Käte für vier Tage in der Untersuchungs-

„[...] Ich fühle mich als Nichts, und so wie mir mal gesagt wurde: so wer wie ich bin, muss fortgeworfen werden.“

- Die Zitate dieses Textes stammen aus dem genannten Lebenslauf.

anstalt Lehrterstraße und im Strafgefängnis Tegel. Danach wurde sie zur Zwangsarbeit in das Strafgefangenenlagern Leuchtenberg, Viechtach und Bischofsgrün überstellt.

1941 wurde Käte von ärztlicher Seite im Rahmen eines Gerichtsverfahrens die Zurechnungsfähigkeit abgesprochen. Ebenfalls wurde ihre Identität als „Transvestit“ und Masochistin als psychopathisch kategorisiert. Demnach wurde sie in die Wittenauer Heilungsstätten eingewiesen. Auch in dieser Einrichtung war sie Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt, es wurde versucht sie zu „entweiblichen“. Man schnitt ihr die Haare ab, konfiszierte ihre Kleidung – Der Versuch aber scheiterte durch Kätes Widerstand. Kätes Anwalt bemühte sich darum ein Gutachten

vom Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie zu erhalten. Marie Elisabeth Kalau vom Hofe, die für ihre Therapie von Homosexualität bekannte Neurologin und Psychoanalytikerin, äußerte sich abwertend über Käte und lehnte eine Weiterbehandlung ab. Mit diesem Gutachten wurden jegliche Chancen für eine Entlassung aus der Psychiatrie zunichte gemacht.

Am frühen Morgen des 11. Aprils 1943 verstarb Käte Rogalli in den Wittenauer Heilstätten. Sie erhängte sich im Badezimmer. Das medizinische Personal der Psychiatrie tat ihren Tod als eine misslungene BDSM-Handlung ab. Dass Käte kurz zuvor bereits suizidale Gedanken geäußert hatte, unterschlug das Personal der Polizei – das dennoch vom Selbstmord sprach. Das war der Verlauf von Kätes Leben

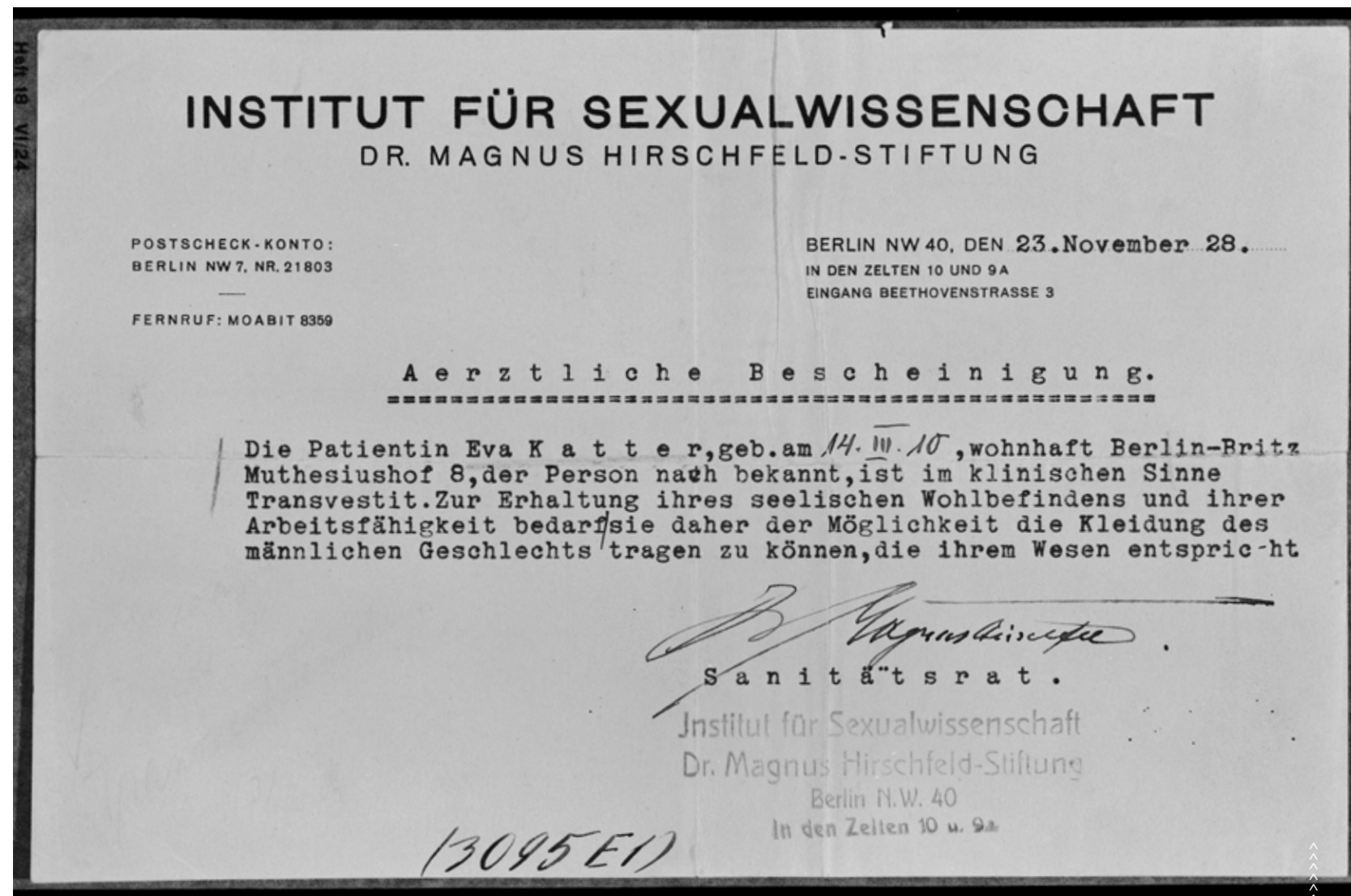
und die Hürden, die sie durchlebte. Am 31. August 2023 bekam sie ihren Stolperstein, auf dem ihr Name gestanzt ist: Käte Rogalli.

<https://www.stolpersteine-berlin.de/en/hagelberger-strasse/21/kate-rogalli>  
<https://citywalk.educat-kollektiv.org/de/85c18841-d1bb-49e8-b7f8-7df880a290a6/>  
Kätes Lebenslauf - Landesarchiv Berlin, welcher im Citywalk educat vorgelesen wird.



Das schon bei Käte Rogalli erwähnte Dokument, der *Transvestitenschein* war ein polizeiliches Schreiben, das durch ein medizinisches Gutachten bei der Polizei ausgestellt werden konnte. Betroffenen wurde damit bescheinigt, dass sie nun bei der Polizei als „Transvestiten“ bekannt und geduldet waren und somit ihre bevorzugte Kleidung tragen konnten. Trans\* Personen wurden aber auch ermahnt, kein „öffentliches Ärgernis“ zu erregen. In den Scheinen wurden sie noch immer mit dem Geschlecht beschrieben, das ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde (siehe Bild). Der Schein diente zusätzlich der Registrierung und damit der Überwachung der Betroffenen. Das benötigte medizinische Gutachten konnte unter anderem im Institut für Sexualwissenschaft erworben werden – das eine wichtige Voraussetzung war, um bei der Polizei den *Transvestitenschein* zu beantragen. Dieses Dokument schützte sie davor, allein aufgrund ihrer Kleidung kriminalisiert zu werden. Diese Möglichkeit entstand durch die enge Zusammenarbeit zwischen dem Institut und einzelnen reformierten Kriminalbeamten. Magnus Hirschfeld, Gründer des Instituts und SPD-Mitglied, kämpfte nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch für die Anerkennung von geschlechtlicher Vielfalt. Ab 1921 ermöglichte ein Beschluss des preußischen Innenministeriums, dass die begutachteten Personen ihren Vornamen geschlechtstypisch angleichen oder geschlechtsneutrale Namen wie Alex, Toni oder Gerd/Gert wählen mussten. Die geschlechtsneutralen Namen mit geringer Auswahl dienten wohl dazu es den Behörden einfacher zu machen, falls die Leute sich zu einer „De-Transition“ entscheiden sollten, denn Trans\* Identitäten wurden als instabil und nicht ernst zu nehmend betrachtet – ein Spiegel der verinnerlichten, dominanten und gesellschaftlichen Ab-

wertung, die viele von ihnen alltäglich spüren mussten. Mit der Machtübergabe 1933 und der Vernichtung des Instituts für Sexualwissenschaft am 06. Mai 1933 endete die Praxis der Transvestitenscheine. Bernhard Strewe war ab Mitte der 1920er-Jahre als Kriminalbeamter im Berliner Homosexuellendezernat eingeteilt und beteiligte sich unter anderem an der Genehmigung von Transvestitenscheinen. Bei der Beantragung für den Schein wurde es insbesondere trans\* Personen aus sozial schwächeren Verhältnissen schwer gemacht. Die Genehmigung eines Transvestitenscheins war von der willkürlichen Entscheidung einer verantwortlichen Person abhängig, die das Erscheinungsbild einer trans\* Person mit ihrem dominanten Blick ab- und bewertete. Nach der Machtübergabe\*\*\* 1933 an Hitler, wurden *Transvestitenscheine* systematisch entzogen.



Transvestitenschein von Eva Katter, Quelle: Magnus Hirschfeld Gesellschaft



# Der Transvestitenschein

<https://citywalk.educat-kollektiv.org/de/85c18841-d1bb-49e8-b7f8-7d4f880a290a6/>  
<https://de.wikipedia.org/wiki/Transvestitenschein>  
<https://magnus-hirschfeld.de/ausstellungen/institute/>  
<https://www.dhm.de/blog/2019/07/23/wozu-das-denn-ein-schein-zum-anders-sein/>  
<https://www.lsvd.de/de/ct/1040-Transvestitenschein>



Leichtigkeit  
- eine  
Utopie

von Sam

wäre ich leicht wie eine wolke, würde ich  
mich von den fesseln meines körpers lösen  
in den siebten himmel schweben und  
auf meine vergangenheit herabblicken

meine welt wäre wieder so klein wie damals  
unscheinbar, sicher und vertraut  
ich hatte mich vor dem bösen abgeschottet  
und dabei das wichtigste übersehen

dass ich mich jederzeit verstecken und  
weiter an blühende landschaften glauben konnte  
wenn ich nur einen teil von mir aufgab  
den die meisten mir nicht ansahen

doch lieber sehe ich jetzt nach vorn  
auf all das, was noch kommen soll  
eine zeit ohne hass und hetze  
die uns immer weiter spalten

eine zeit für (selbst-)reflektion  
um herauszufinden, was uns wichtig ist  
wie wir uns was und wen im kopf behalten wollen  
und wem heute kein augenmerk zu schenken ist

eine zeit zum innehalten  
für das gedenken an unsere liebsten  
bekannte gesichter und liebevolle erinnerungen  
an vergangene tage und bedeutungsschwangere orte

eine zeit, präsent zu sein und füreinander einzustehen  
ohne furcht vor gewalt, weil man nicht ins rechte bild passt  
niemandem schreiben zu müssen, wo man sich gerade befindet  
weil im notfall kein verlass auf zeug\*innen wäre

ich will keine privilegien versprochen bekommen  
während andere wie ich um ihr leben bangen  
ich fordere echte gleichberechtigung  
und entschädigung denen, für die sie zu spät kommt

hätte ich einen wunsch frei, dann wäre das  
mehr leichtigkeit für alle  
mehr ruhe und gelassenheit  
im umgang mit der eigenen identität

und hoffentlich schwebt so eine wolke  
bald über die dächer meiner stadt  
bringt echten frieden über die menschen  
und eint uns in unseren werten

mach's gut, bedrückende angst  
hallo leichtigkeit und wonne

vielleicht sehen wir uns ja  
am anfang einer besseren welt



”

**Erinnern** bezieht sich nicht nur auf das eigene Handlungsfeld, sondern ist die Zusammensetzung vieler **denkender, fühlender und handelnder** Menschen. Sie formen und gestalten die Gesellschaft. Was zählt die Gesellschaft wirklich zum **Wir**, und was wird nur symbolisch gelebt?

Welche Narrative sind **gefestigt** und welche werden **unsichtbar** gemacht. Dafür braucht es einen **klaren Blick** für das, was **wirklich** ist – und nicht für das, wie man es gerne hätte.

Der **Verlust lebendigen Wissens** erzeugt Leere, die auf unterschiedlichste Art gefüllt werden kann. **Krisenwahrnehmung** in der **Gegenwart** und ein historischer Bezugspunkt, der weit genug entfernt erscheint, reichen oft aus, damit die Vergangenheit idealisiert und **politische Nostalgie** empfunden werden kann.

“

## Gegenwartsbewältigung mit jungen Menschen in der KZ-Gedenkstätte Moringen

von Melina Görlitz

Die Inszenierung von Kultur und Vielfalt innerhalb der Erinnerung an die Shoah führte nicht selten zu Fremdzuschreibungen und dem Weitertragen internalisierter Bilder und Erzählungen. Die Gedenkstätte Moringen versteht sich nicht nur als Gedenk- sondern auch als Lernort. Das Historiker\*innenteam der Gedenkstätte konzipierte in einem langen Gestaltungsprozess ein Bildungsangebot für junge Menschen, um den gegenwärtigen Kontinuitäten in der Erinnerungsarbeit entgegenzuwirken. Das Angebot lässt Widersprüche bewusst zu, ermöglicht unbequeme Diskussionen, indem es keine erleichternden Gegenarrative herstellt. Erzählformen laden dazu ein, Verbindungen zur gewaltvollen Gegenwart herzuleiten und eigene Handlungsmöglichkeiten zu erkennen. Die NS-Zeit wird hier aus Perspektiven verschiedenster Personen erzählt – um ihre Handlungsräume, Erfahrungen und Widerstände sichtbar zu machen. Unterdrückerische Perspektiven wurden versucht zu vermeiden, Täter\*innendokumente sind als solche gekennzeichnet. Inhaltliche Content Notes auf den Deckeln der Kartons helfen den Schüler\*innen, sensibel mit belastendem Material umzugehen und die Möglichkeit zu geben auch bewusst zu meiden. Essenziell war es hier durch das Vermitteln persönlicher Geschichten Nähe zu schaffen und eine Parallele zu dem Leben in der Gegenwart zu ziehen. Das Vermittlungsprogramm findet in den geschichtlich aufgeladenen Räumen der Gedenkstätte in Moringen statt. Es ist jedoch nicht an diesen Ort gebunden, denn es soll erkennbar sein, dass Vergangenheit nicht an einem konkreten Ort wirkt, sondern immer Teil der Gegenwart ist. Die Auswahl der Biografien spiegelt unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Handlungsspielräume wider – auch solche, in denen sich Opfer- und Täter\*innenrollen überschneiden. In mehreren Pappkartons befindet sich jeweils eine aufgearbeitete Lebensgeschichte der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers. Auf fünf bis sechs Biografiekarten wurden in einfacher und diskriminierungsarmer Sprache sowie mit Zitatekarten und originalen Dokumenten, die verschiedenen Lebensgeschichten aufbereitet. Die Materialien sollten sich deutlich vom klassischem Format von dem der Schule unterscheiden und sind grafisch so gestaltet, dass sie ansprechend und niedrigschwellig wirken. In der Gestaltungsphase war es immer wieder herausfordernd sich einer Geschichte nicht anzueignen. Wie kann hier bildhaft gearbeitet werden, ohne das typische Bild des passiven Opfers zu illustrieren? Wie ist es möglich in



einer einfachen Grafik eine Person darzustellen, die ein Leben vor (und) nach der Deportation hatte. Sie sollen feste Vorstellungen von Körpern, Geschlecht, Schönheit und Identität nicht reproduzieren. Die Illustrationen auf der Rückseite der Karten zeigen Gesichter verschiedenster Menschen, dabei wurde bewusst auf die Darstellung der Mundpartie verzichtet, um keine ungewollten Fremdzuschreibungen zu erzeugen. Fett gedruckte Schlüsselbegriffe unterstützen das Textverständnis. Die Teilnehmenden dürfen sich den Inhalten in ihrem eigenen Tempo nähern. Wer möchte, kann im Anschluss die Geschichte einer ausgewählten Person aus der eigenen Perspektive erzählen. Der Schwerpunkt liegt hier insbesondere darauf, dass der Raum von einer moderierenden Person geschaffen wird, um die eigenen gesellschaftlichen Positionierungen zu reflektieren: Welche Hierarchien wirken heute – und welche Verantwortung ergibt sich daraus? Wo ist es möglich, erlerntes Verhalten zu hinterfragen und zu transformieren? Hier geht es allerdings nicht nur um rein inhaltliches Lernen, sondern auch um Emotionen, die während des Lernens ausgelöst werden. Wie können diese eingeordnet werden, ohne dabei in die Bewertung zu gehen. Was für eigene Erfahrungen wurden gemacht und gibt es unterdrückerische Muster, die im eigenen Leben dafür sorgen, dass das Ich selbst leiser wird? An dieser Stelle ist es natürlich nicht selbstverständlich, dass die Kinder und Jugendlichen in jedem Fall in der Lage sind sich diesen Gefühlen zu stellen, dennoch soll der Raum dafür geöffnet werden, die eigenen Erfahrungen zu versprachlichen. Dabei stellt sich auch die Frage, wer in der heutigen Gesellschaft überhaupt widerständige Gefühle wie Hass oder Wut ausleben darf und wem sie abgesprochen werden. Es ist somit eine Frage des Blickes, wer schaut und wer wird angeschaut, werden evtl. Identitäten damit gestärkt und welche Sichtweisen werden degradiert?

# GLOSSAR

## KAPO //

Kapos waren Funktionshäftlinge in Konzentrationslagern, die als Mitarbeitende der Lagerleitung Häftlinge beaufsichtigen mussten. Sie wurden häufig danach ausgewählt, wie sie sich nach außen hin verhielten. Dabei wurde nach aggressivem und gewaltsamem Auftreten selektiert. Funktionshäftlinge genossen somit gewisse Privilegien und mussten selbst nicht unter der körperlichen Brutalität des Lagers leiden. Außerdem erhofften sie durch ihre neue „Funktion“ im Lager überleben zu können. Starben Häftlinge durch die Hand eines Kapos, wurden diese nicht von der Lagerverwaltung für ihren Mord bestraft.

## „VOLKSSEUCHE / SCHWULENSEUCHE“ //

Es gab im Nationalsozialismus Vorstellungen von „Volksseuche“ im Zusammenhang mit Homosexualität, sie sei die größte Gefahr für die Jugend. Homosexualität galt als „widernatürliche Unzucht“ und als ansteckend, gleiches galt für trans\* Menschen. Ab 1937 ordnete Himmler verstärkt an, homosexuelle Männer in „Schutzhaft“ zu nehmen. Schutzhaft bedeutete, ohne Gerichtsverfahren ins Konzentrationslager deportiert zu werden. In den Lagern standen sie in der Hierarchie ganz unten. In den 1980er-Jahren wurde die AIDS-Epidemie häufig als „Lustseuche“ oder „Schwulenplage“, bei rechtsgerichteten Christen als „Strafe Gottes“ betitelt, was die weit verbreitete >>>

>>> Angst und Diskriminierung gegenüber LGBTQIA+ Communities widerspiegelte. Diese Begriffe wurden von Medien und Regierungen verwendet, um Stigmatisierungen zu verstärken und das Virus als Strafe für „unmoralisches“ Verhalten darzustellen. Aktivist\*innen kämpften gegen diese Narrative und forderten mehr Forschung, bessere Behandlung und gesellschaftliche Akzeptanz für Betroffene. Die Begriffe „Lustseuche“ und „Schwulen-krankheit“ dienten oft als Vorwand, um die betroffenen Gruppen weiter systematisch auszugrenzen.

## TRANSVESTIT //

Der Begriff „Transvestit“ bezeichnete früher Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen in Kleidung des anderen Geschlechts kleideten. Dies geschah im Kontext traditioneller gesellschaftlicher Vorstellungen von vergeschlechtlichter Kleidung. Transvestitismus wurde damals häufig mit einem Fetisch oder Kink in Verbindung gebracht, besonders bei cis Männern, und in vielen Fällen pathologisiert. Heute wird der Begriff „Transvestit“ zunehmend als veraltet und problematisch angesehen. Es ist wichtig zu betonen, dass Transvestitismus nicht gleichbedeutend mit Transidentität ist, da trans\* Personen eine Geschlechtsidentität haben – anders als cis Menschen –, die nicht mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.

## WUNSCHNAME / DEADNAME //

Der Wunschname ist bei trans\* Personen der Name, den sie selbstbestimmt wählen und der ihrem Geschlecht entspricht. Für viele trans\* Menschen ist die Wahl eines neuen Namens ein wichtiger Schritt in der Transition. Ein Deadname ist der abgelegte, alte Vorname einer Person, der meist bei der Geburt vergeben wurde. Es ist sehr verletzend, wenn trans\* Menschen, die sich einen für sie neuen und passenden Namen zu ihrer Geschlechtsidentität gegeben haben mit ihrem Deadname angesprochen werden. Wenn eine trans\* Person mit dem alten Namen angesprochen wird – auch in ihrer Abwesenheit – wird von „Deadnaming“ gesprochen, unabhängig davon, ob es mit Absicht geschieht oder nicht. Der Gebrauch eines Deadnames kann für die betroffene Person sehr triggernd sein, da es die Identität der betroffenen Person nicht anerkennt. Hinzu kommt, dass trans\* Personen häufig mit den falschen Pronomen angesprochen werden (misgendern).

## DENUNZIERUNG //

„Denunziert“ bedeutet, dass jemand eine andere Person (meist anonym) bei Behörden oder Machthabenden anzeigt oder verrät – meist mit dem Ziel, dieser Person zu schaden. Besonders im Nationalsozialismus war Denunziation weit verbreitet: Menschen wurden wegen angeblicher Vergehen wie „Homosexualität“, „jüdischer Identität“, „politischer Feindschaft“ oder aus persönlichen Gründen denunziert. Eine Denunziation hatte meist zur Folge, dass die Person institutionell wie gesellschaftlich ausgeschlossen und im schlimmsten Falle verhaftet, deportiert und ermordet wurde.

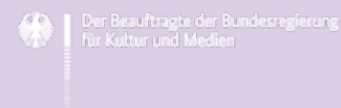
## MACHTÜBERGABE //

Der Begriff „Machtübergabe“ wird verwendet, um den Prozess zu beschreiben, bei dem die NSDAP nach der Reichstagswahl 1933 die Regierungskompetenzen von Reichspräsident Hindenburg erhielt. Anders als der Begriff „Machtergreifung“, der von der NS-Propaganda geprägt wurde und einen gewaltsamen, revolutionären Akt suggeriert, betont „Machtübergabe“, dass die Nationalsozialisten durch einen demokratischen Prozess an die Macht gelangten. Obwohl ihre menschenfeindlichen Ideologien bekannt waren, wurde die NSDAP legal gewählt, was darauf hinweist, dass ein großer Teil der Bevölkerung die nationalsozialistische Ideologie unterstützte.

# IMPRESSUM



Ein Projekt von JUGEND erinnert vor Ort & engagiert



RE STUHL  
VOLK KREIS  
TE

V.i.S.d.P. //  
Jugendnetzwerk Lambda e.V.

Urheberrechte für alle in diesem Magazin veröffentlichten Beiträge, auch für Auszüge und Übersetzungen, liegen beim Jugendnetzwerk Lambda. Jegliche Vervielfältigung – auch auszugsweise oder in elektronischen Medien – bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Herausgeber\*in.

Eine Gewähr für die Richtigkeit kann nicht übernommen werden.

## Magazin //

Un-gehört, un-erzählt und un-gesehen.  
Queer im Nationalsozialismus

## Herausgeber\*in //

Jugendnetzwerk Lambda e. V.  
Feurigstr. 84  
10827 Berlin  
kontakt@lambda-online.de

## Eigenverlag

Auflage //  
2.000

Erscheinungsjahr //  
2025

Redaktion //  
Melina Görlitz

## Autor\*innen //

Katrin Ottensmann, Joscha Eckler, Melina  
Görlitz, Jonah Schmidtke, Gina, conan,  
Sam, Anuk, Ulbrich und Maryam

## Bildquellen //

Katrin Ottensmann, conan, Magnus  
Hirschfeld Gesellschaft, Melina

Gestaltung, Layout und Illustration //  
Lex Kreiling und Mizgin Ürkmez





Ein Einblick in diese  
Leben gibt mir auch  
Einblicke in mich selbst.  
Meine Geschichte, meine Werte,  
meine Überzeugungen &  
Überlebensstrategien

- Joshua Eubler